Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

37/2003 • 11. SEPTEMBER • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

FÜR EINE ZUKUNFTSFÄHIGE MIGRATIONSPOLITIK

Die Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration, migratio, will mit den vorliegenden Thesen zu einigen Schwerpunkten einen Beitrag an eine offene und faire Diskussion über eine zukünftige Migrationspolitik lancieren, die in breiten Bevölkerungskreisen geführt werden soll: Eine Politik, die nicht getragen wird vom «Volk», hat wenig Chancen, realisiert zu werden. Zudem sind wir uns bewusst, dass Migration nicht umkehrbar ist, sondern auch in Zukunft aktuell und brisant sein wird.

Seelsorge für Immigrantinnen und Immigranten
Jährliche Zusammenkunft der Seelsorgeräte italienischer Herkunft (Foto Corriere degli Italiani).

I. Demographie

Der Geburtenrückgang ist ein in Europa verbreitetes und in allen europäischen Ländern anerkanntes Faktum. Auch in der Schweiz ist die Geburtenrate tief, so dass in den kommenden Jahren der Rückgang der einheimischen Bevölkerung Tatsache wird (Schweizerinnen: 1,27; Ausländerinnen im Durchschnitt: 1,93). Der Rückgang der schweizerischen Bevölkerung ist nicht umkehrbar ohne die erleichterte Einbürgerung, insbesondere der zweiten und dritten Einwanderergeneration.

Die erwerbstätige Bevölkerung kann in Zukunft auf eine grosse Zahl von Kindern aus der Migration zählen und wird sich zudem vermehrt auf die älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer (50–65-jährige) – neben der generell höheren Erwerbstätigkeit von Frauen – abstützen müssen, um den Wohlstand in unserem Land zu sichern.

Die Wirtschaft braucht – nach ihren eigenen Prognosen – in den kommenden Jahren zusätzliche 150 000 hoch qualifizierte Arbeitskräfte.

Die Herausforderung, die sich unserem Land stellt, ist eine zweifache: Einerseits muss unsere Gesellschaft die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sicherstellen; andererseits muss sie eine kohärente Migrationspolitik entwickeln, welche sich nicht nur auf die Arbeitskräfte abstützt, sondern eine familienorientierte Migration ermöglicht.

These: Eine zukunftsgerichtete Migrationspolitik darf nicht allein auf den Arbeitsmarkt und dessen Notwendigkeit ausgerichtet sein; sie muss

637 MIGRATIO
639 BISCHOFSKONFERENZ
640 KIRCHE UND EUCHARISTIE
641 WEISHEIT
645 KIPA-WOCHE
649 ÖKUMENISCHER KIRCHENTAG
650 AMTLICHER TEIL

MIGRATIO

auch die demographische Entwicklung, die Sicherung der Sozialleistungen und die Aufnahmefähigkeit des Landes berücksichtigen.

2. EU-Arbeitsmarkt

Die Schweiz ist daran, die bilateralen Verträge mit den EU-Staaten umzusetzen. In diesen Verträgen hat die Schweiz einer schrittweisen Freizügigkeit im Personenverkehr zugestimmt. Die Auswirkungen dieser innereuropäischen Migration sind noch nicht erkennbar. Dennoch zeichnet sich bereits heute ein Rückgang der traditionellen Migration aus den südeuropäischen Ländern (Italien, Spanien, Portugal) ab: Der Finanzausgleich im EU-Raum führt zu einer höheren Lebensqualität in den Ursprungsländern der Migration und reduziert somit die Notwendigkeit der Emigration von Menschen aus diesen Ländern.

Die Schweiz steht vor der Frage, wie sie bestimmte Arbeiten, welche heute nicht mehr von der einheimischen Bevölkerung übernommen werden, aber für die Gesellschaft notwendig sind, gestalten will. Eine Überprüfung ihrer Politik, insbesondere auch der Integrationspolitik, scheint unausweichlich.

These: Die Schweiz ist in ihrer Migrationspolitik auf Absprachen mit den Ländern der EU angewiesen, mit denen sie nicht nur Sicherheitsfragen diskutiert, sondern auch Fragen der Freizügigkeit im Personenverkehr.

3. Migration aus Nicht-EU-Staaaten

Vermehrt ist eine Zunahme der Immigration aus Nicht-EU-Staaten festzustellen, obwohl der Bundesrat die Immigration aus diesen Ländern nur in Ausnahmefällen gestattet. Die Folge ist eine nicht genau bezifferbare, aber schätzungsweise hohe Zahl von illegal Anwesenden, die als Schwarzarbeiter oder Grauarbeiter, so genannte «Sans Papiers» in unserem Land leben. Diese Menschen sind oft ohne Schutz und häufig der Kritik der Bevölkerung ausgesetzt. Die Arbeitgeber ihrerseits sind kaum von dieser Kritik betroffen. Schwarzarbeiter erhalten meist sehr tiefe Löhne und gelten meist als so genannte «working poor». Sie haben keine Aussichten auf eine längerfristige Integration in die einheimische Gesellschaft. Sie haben zudem eine sehr hohe Mobilität zwischen ihrem Herkunftsland und dem Arbeitsort und pendeln zwischen zwei Kulturen.

These: Die Schweiz hat ihre Migrationspolitik so auszurichten, dass Schwarzarbeit von ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern erschwert ist; zudem sind auch die Arbeitgeber in die Pflicht zu nehmen. Die bisherigen Kreismodelle sind zu hinterfragen angesichts der wachsenden Mobilität und der globalen Migration.

4. Ausländergesetz

Die Schweiz bedarf eines Ausländergesetzes, das heutigen und zukünftigen Entwicklungen in der Migration Rechnung trägt, was beim heute geltenden, jahrzehntealten Ausländergesetz ANAG nicht mehr der Fall ist. Zudem sehen die bilateralen Verträge mit den Staaten der EU vor, dass die Immigration aus diesen Staaten in den Verträgen geregelt wird.

Das neue Ausländergesetz, das vor allem für Personen aus Staaten, die nicht zu den EU-/EFTA-Ländern gehören, gilt, soll allgemeine Grundsätze der schweizerischen Migrationspolitik enthalten sowie die Rechte und Pflichten der Ausländerinnen und Ausländer bezüglich Einreise, Aufenthalt, Erwerbstätigkeit und Ausreise regeln; es soll zudem die Grundlagen für eine wirkungsvolle Unterstützung der Integration von längerfristig anwesenden Ausländerinnen und Ausländern beinhalten; im Weiteren sind die Erfahrungen anderer Staaten und die europäischen Harmonisierungsbestrebungen zu berücksichtigen.

These: Das neue Ausländergesetz soll den Menschen in den Mittelpunkt stellen und nicht die Arbeitskraft; es fördert die Bereitstellung besserer Rahmenbedingungen für die Integration, die ein gegenseitiger Prozess von Einheimischen und Zugewanderten ist.

5. Bildung/Weiterbildung

Der Bedarf an qualifizierten Fachkräften für die Wirtschaft unseres Landes wird in den kommenden Jahren weiter ansteigen. Es ist deshalb vonnöten, dass bereits heute jene Möglichkeiten der Bildung, auch für Immigrantinnen und Immigranten, angeboten werden, die eine Rekrutierung von Fachleuten im Ausland weitgehend auf den Austausch von Kenntnissen, Erfahrungen und Wissen beschränkt.

Im Arbeitsprozess sind heute Weiterbildung und Fortbildung von grosser Bedeutung angesichts der Fortschritte in Technik, Wissenschaft und praktischer Anwendung. Deshalb soll die Fort- und Weiterbildung auch jener Immigrantinnen und Immigranten gefördert werden, welche die notwendigen Voraussetzungen, insbesondere der Basiskenntnisse mit sich bringen.

Eine gute Basisbildung und eine fortdauernde Weiterbildung sind unter anderem Voraussetzungen für eine gelingende Integration. Sie wirken insbesondere bei Jugendlichen Kriminalität, Gewalt und Rassismus entgegen.

These: Aus- und Weiterbildung sind Erfordernisse, welche in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen werden. Sie sind vom Bund in Zusammenarbeit mit den Kantonen und den Sozialpartnern zu fördern. Ein besonderes Augenmerk ist der Aus- und Weiterbildung der Frauen zu schenken.

Folgerungen für migratio

Die Migration hat globale Dimensionen angenommen. Sie ist weder in Europa noch in den andern Kontinenten umkehrbar. Sie ist auch in unserem Land ein Dauerfaktum. Wir werden deshalb in unserem Land immer mit «Erstgenerationen» von Familien ausländischer Herkunft konfrontiert sein. Eine gezielte Integrationsförderung ist deshalb unumgänglich.

Die katholische Kirche in der Schweiz leistet auch in Zukunft einen besonderen seelsorgerlichen Dienst an den Eingewanderten durch die so genannte Fremdsprachigenseelsorgestellen, im Bewusstsein, dass Religion zum Wesen des Menschen gehört. Der Mensch in unsicheren Situationen, wie sie unter anderem die Migration bewirkt, findet in der Religion Halt und Sicherheit, welche die Identität stärkt und somit auch die Integration fördert.

Eine Migrationspolitik, wie sie in unserem Land geführt wird und ausschliesslich auf die Erfordernisse der Eigengesetzlichkeiten des Arbeitsmarktes ausgerichtet ist, ist per se kontraproduktiv. Sie vermittelt keine Stabilität und verhindert den Aufbau von Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung. Sie verhindert auch die Umsetzung wichtiger Integrationspostulate, wie im Bereich der Ausbildung, des Sozialbereichs, des Wohnungsmarktes usw.

Es liegt im Interesse unseres Landes, alles daran zu setzen, dass Begabungen und Leistungspotenzial der Migrantinnen und Migranten gefördert werden.

Vermehrt ist der Bikulturalität Rechnung zu tragen. Zudem sind die Menschen im Integrationsprozess, der vielschichtig ist, zu begleiten, ohne dass dadurch die Verbundenheit der Migrantinnen und Migranten und ihre kulturellen Eigenschaften aufgegeben werden müssen.

Migratio trägt ihren Beitrag zu diesem Prozess bei, indem sie insbesondere die Beheimatung durch das religiöse Leben der Migrantinnen und Migranten, nicht nur jener, die der katholischen Kirche angehören, fördert und unterstützt, im Wissen darum, dass Religion, die das Wesen des Menschen bestimmt, die Identität des Menschen stützen und fördern kann. Die Identitätsfindung ist eine wesentliche Voraussetzung einer gelingenden Integration.

Sozialkommission von migratio

EINGEWANDERTE UND JUGENDLICHE FÖRDERN

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Die von der Sozialkommission von migratio erarbeiteten Thesen zur Migrationspolitik sowie das Katholische Jugendtreffen, das den Besuch von Papst Johannes Paul II. erwartet, waren die Schwerpunkte der Medienkonferenz, zu der die Schweizer Bischofskonferenz im Anschluss an ihre Herbstversammlung eingeladen hatte.

Als Präsident der Bischofskonferenz stellte Bischof Amédée Grab zunächst das im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte Mediencommuniqué vor. Mit sichtlicher Freude merkte er an, dass für die Errichtung der Seelsorgestelle für Fahrende nicht zuletzt die Erfahrungen mit ihrer Wallfahrt nach Einsiedeln wichtig waren. In der Frage der rechtlichen Anerkennung homosexueller Partnerschaften sei für die Bischofskonferenz einerseits grundlegend, dass Ehe und Familie rechtlich nicht abgewertet werden, anderseits dürften die in anderen Lebensformen lebenden Menschen rechtlich nicht diskriminiert werden. Wohl habe sich die Bischofskonferenz zum Vorentwurf des neuen Bundesgesetzes über die registrierte Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare bereits geäussert; sie behalte sich aber vor, zur Gesetzesvorlage selbst noch einmal Stellung zu nehmen.

Migration und Migrationspolitik

In die unter dem Titel «Wohin zielt die Migrationspolitik in der Schweiz» vorgelegten und als Frontbeitrag dieser Ausgabe dokumentierten Thesen zur Migrationspolitik führte Fulvio Caccia als Präsident von migratio ein. Ihm ist daran gelegen, die Migrationspolitik in einem umfassenden Zusammenhang zu betrachten, worin er von Bischof Amédée Grab als Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen unterstützt wurde. Im Staat würden die Immigranten als Ausländer betrachtet, in der Kirche aber als Brüder – wenngleich oft als Stiefbrüder. Wohl müsse der Staat die Migration steuern, und dies bedeute auch Beschränkung und Einschränkung, doch dürfe er dabei die Menschenwürde und Menschenrechte nicht verletzen. Den berechtigt Eingewanderten gegenüber habe der Staat so die Pflicht, ihre Integration zu fördern. Diese Integrationsförderung sei aber nicht nur ein Menschenrecht der Eingewanderten, sondern liege auch im Interesse der Gesellschaft.

Eingehend erläutert wurden die von der Sozialkommission von migratio erarbeiteten und ihrer Delegiertenversammlung diskutierten und genehmig-

ten Thesen vom Präsidenten dieser Sozialkommission, Denis Torche. Auch er unterstrich, sich mit Gesetzesvorlagen zu befassen sei eine kurzfristige Aufgabe, mittel- und langfristig müsse es darum gehen, die Migrationspolitik in einen grösseren Zusammenhang zu stellen, das heisst in einen internationalen Rahmen und in den Rahmen aller Bereichspolitiken. Dabei sei Schritt für Schritt vorzugehen und die vorhandenen guten Ansätze seien weiter zu entwickeln; so lobte er im Zusammenhang der These zu «Bildung/Ausbildung» denn auch die Richtung, die die Berufsbildungspolitik bereits eingeschlagen hat. Das den Thesen gemeinsame Anliegen sei, die menschliche Person zu respektieren und das Familienleben zu schützen. Dazu gehört auch für Denis Torche zentral die Integrationsförderung.

Katholisches Jugendtreffen

Auf Wunsch von vielen Jugendlichen hat die Schweizer Bischofskonferenz beschlossen, mit Jugendlichen in der Schweiz ein gesamtschweizerisches Treffen katholischer Jugendlicher durchzuführen und dazu als Gast Papst Johannes Paul II. einzuladen. Inzwischen ist dieses erste gesamtschweizerische katholische Jugendtreffen in die Wege geleitet und wird am 5./6. Juni 2004 im Allmendstadion (ARENA) sowie auf der Allmendwiese in Bern stattfinden, und der Papst hat die Einladung, am Sonntagmorgen den Jugendlichen zu begegnen und am Nachmittag mit ihnen sowie weiteren Jugendlichen und Erwachsenen Eucharistie zu feiern, angenommen.

Unter der Leitung von Weihbischof Denis Theurillat sind verschiedene sprachregionale und nationale Vorbereitungskomitees eingesetzt worden. An der Medienkonferenz stellten Weihbischof Denis Theurillat die das Jugendtreffen tragenden Ideen, Alexander Praz das Plakat und Chantal Brun die grossen Züge des Programms vor. Katholische Jugendorganisationen aus allen Landesteilen, Verbände und Bewegungen, aber auch die Jugendseelsorge bereiten das Treffen gemeinsam vor, was eine breite Vernetzung verschiedenster Strömungen in der katholischen Jugend garantiert. Dieser Einbezug möglichst vieler Kräfte hat bislang eine Polarisierung verhindert und lässt die Verantwortlichen mit einer Teilnahme von 10 000 Jugendlichen rechnen. Im Fall einer Eucharistiefeier mit dem Papst rechnet die Vorbereitungsgruppe mit sicher 50 000 Teilnehmenden. Dabei soll dieses Treffen in einem bescheidenen Rahmen stattfinden und mit einem Budget unter 1 Million Franken auskommen. Am 7./8. Februar 2004 wird dafür eine Kollekte aufgenommen.

Angesprochen werden sollen Jugendliche zwischen 16 und 30 Jahren, und die Teilnehmenden müssen sich anmelden; weil dieses Treffen aber ein «event» ist, muss wie bei anderen «events» damit gerechnet werden, dass sich zahlreiche in letzter Minute zur Teilnahme entschliessen und unangemeldet nach Bern fahren werden – was die Organisation nicht eben erleichtern dürfte.

Ein solches Treffen sei eine grosse Chance, erklärte Weihbischof Denis Theurillat. «Jenseits aller Verschiedenheit von Kulturen und Sprachen können junge Menschen einander begegnen, den Glauben feiern, die Erfahrung von Kirche machen und gemeinsam Fragen ihres Lebens austauschen: ‹Was habe ich bisher auf meinem Weg erlebt? Wohin soll dieser Weg noch führen? Woraus schöpfe ich Kraft für die Zukunft? Wo finde ich Sinn und Hoffnung? Wie kann ich mich glaubhaft für die Gesellschaft engagieren?› Aus all diesen Überlegungen ging das Motto aus dem Tagesevangelium (Lk 7,14) hervor: Steh auf! Lève-toi! Alzati! Sto se!.»

An beiden Tagen dabei sein werden alle Äbte und Bischöfe der Schweizer Bischofskonferenz. Falls Papst Johannes Paul II. aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen können sollte, wird das Programm des Wochenendes trotzdem mit den erforderlichen kleinen Änderungen durchgeführt werden.

Rolf Weibel

EUCHARISTIE UND KIRCHE IN ÖKUMENISCHER PERSPEKTIVE (2)

THEOLOGIE

Nochmals sei betont, dass der Papst mit den genannten Konsequenzen, die sich aus dem katholischen Eucharistieverständnis in den ökumenischen Beziehungen ergeben, nichts Neues sagt. Ebenso ist klar, dass er auch nichts vom ökumenischen Engagement der katholischen Kirche zurücknimmt, sondern es verstärkt. Immer wieder zitiert er seine grosse Ökumene-Enzyklika «Ut unum sint» und zeigt damit, dass sich das ökumenische Anliegen gleichsam wie ein roter Faden durch seinen ganzen Pontifikat hindurchzieht. Er möchte den Elan der Hoffnung auf dem ökumenischen Weg zur sichtbaren Einheit der Kirche in keiner Weise mindern, wenn er im Blick auf eine Gemeinschaft aller Christen beim Herrenmahl vor einem übereilten Vorgehen warnt und die geltenden Bestimmungen des kirchlichen Rechtsbuches und des Ökumenischen Direktoriums in Erinnerung ruft und dabei jede

FRÜCHTE DER WEISHEIT

25. Sonntag im Jahreskreis: Jak 3,16–4,3

Auf den Text zu

Kennen Sie das auch? Sobald man einen näheren Blick in manche Pfarrei oder Kirchgemeinde wirft, möchte man am liebsten davonlaufen. Da gibt es Gruppierungen, die einander bekämpfen und schon gar nicht mehr miteinander reden, da gibt es Machtkämpfe, Mobbing, Verleumdungen und Ausgrenzungen. Die Gründe sind meist komplex und von aussen oft kaum zu durchschauen, aus der Sicht der jeweiligen Konfliktparteien jedoch plausibel und nicht zu überwinden. Rivalität und Konkurrenz, unterschiedliche Kirchenbilder, verschiedene Vorstellungen von dem, was «christlich» ist, die Unfähigkeit, Konflikte zu benennen und fair auszutragen – all das und viel mehr mag hinter solchen Kämpfen stehen. Die Folgen sind meist verheerend: Menschen werden frustriert oder zutiefst verletzt und kehren der Kirche schlussendlich den Rücken, weil sie ihre Glaubwürdigkeit verloren hat.

Der Verfasser des Jakobusbriefs scheint mit ähnlichen zerstörerischen Praktiken konfrontiert zu sein. Er gebraucht drastische Worte für das, was er wahrnimmt: Krieg – Streitigkeiten – Kämpfe – Mord (4,1–3). Was er da diagnostiziert, sind für ihn aber keinesfalls Gegebenheiten, mit denen man «eben leben muss». Sondern er versucht die Gründe dafür bei den Beteiligten selbst zu finden: in ihrer Zerrissenheit, Unaufrichtigkeit, den falschen Absichten und so weiter. Darauf versucht er zu reagieren und etwas anderes dagegen zu setzen.

Mit dem Text unterwegs

Durch die Zusammenstellung des Lesungstextes kommt das eben angedeutete Problem der Streitigkeiten in den Horizont der beiden Arten von Weisheit, die der Verfasser in 3,13–18 einander gegenüberstellt. Der Lesungstext beginnt mit 3,16 mitten in diesem Abschnitt und verbindet so das Thema der Weisheit (3,16–18) mit dem Problem der Konflikte in den Gemeinden (4,1–3).

Zwei verschiedene Arten von Weisheit kann der Verfasser erkennen: eine Weisheit, die nicht von oben kommt (3,15), und eine Weisheit, die von oben kommt (3,17). Mit der ersten Art von Weisheit verbindet der Verfasser Verhaltensweisen wie Ehrgeiz, Eifersucht, Prahlerei (3,14) oder auch Kriege, Streitigkeiten, Leidenschaften, wie er die Vorwürfe in 4,1f. fortsetzt. Das zeigt, dass der Verfasser «Weisheit» und auch «Wahrheit» (3,14!) nicht als dogmatische Glaubenssätze versteht, die man für wahr halten muss. Vielmehr zeigen sich Wahrheit und Weisheit in einem entsprechenden sozialen Verhalten. «Ob eine Gemeinde in der Wahrheit ist, entscheidet sich daran, ob sie als Gemeinde oder als Gruppenbildung existiert» (Hoppe 83). Wo die falsche Weisheit herrscht, dort gibt es Eigennutz, man bleibt verhaftet in den alles bestimmenden Sachzwängen, man kommt nicht heraus aus Unrecht und Gewalt. Das schadet den Menschen, der Gemeinde und bringt letztendlich auch wieder Gott selbst in Misskredit (vgl. schon Jak 1–2).

Dem stellt der Verfasser die Weisheit «von oben» entgegen. Damit meint er die Sphäre Gottes oder auch den Himmel. Wie so oft im Jakobusbrief steht dabei das Buch Jesus Sirach im Hintergrund: «Alle Weisheit stammt von Gott, und ewig ist sie bei ihm … Er hat sie geschaffen, geschaut und gezählt, sie ausgegossen über alle seine Werke» (Sir 1,1.9). Jesus Sirach ist es auch, der in einem wunderbaren Gedicht die Weisheit preist, die «aus dem Munde Gottes» hervorgegangen ist, sich auf der Erde niedergelassen hat, nun wächst und gedeiht wie Palmen und Oleanderbüsche, die Menschen lockt mit ihren Düften und sie einlädt, von ihren Früchten zu geniessen (Sir 24,1–22).

Solche Früchte der Weisheit erkennt der Jakobusbrief zum Beispiel in dem Frieden schaffenden Handeln, von dem er in 3,18 spricht. Und wer sich von solchen Früchten nährt, so kann man den Gedanken weiter ausziehen, wird den «Kampf der Leidenschaften» (4,1) überwinden, der die Herzen spaltet. Wer sich von solchen Früchten nährt, wird die Zerrissenheit in sich (4,8) heilen und zu jener Ganzheit finden, die für den Verfasser des Jakobusbriefs so wichtig ist. Das hat Auswirkungen nicht nur auf die Einzelnen, sondern auf das Miteinander der Gemeinde insgesamt.

Über den Text hinaus

Es ist nicht leicht, über diesen Text zu schreiben oder zu predigen, ohne zu moralisieren. Denn die Perspektive des Jakobus ist eindeutig: Er hat Leute vor Augen, die sich seiner Meinung nach als Lehrer aufspielen (3,1), die einander verleumden, verurteilen und über andere richten (4,11–12), die streiten und so die Gemeinde und Gott selbst in Verruf bringen. Es ist klar, dass dies abzulehnen ist. Da liegt es nahe, die Perspektive des Jakobus einzunehmen, solche «Fälle» in der eigenen Umgebung zu diagnistizieren und ihnen die Worte des Jakobus vor Augen zu führen, damit sie in sich gehen und sich ändern.

Aber ist es immer so klar, wer auf der «richtigen» Seite steht? Im Fall des Jakobusbriefs kennen wir nur die Stimme des Jakobus, nicht jedoch die Stimmen derer, die noch an solchen Konflikten beteiligt waren. Vielleicht hätten sie die Situation ganz anders beschrieben. Es ist also immer Vorsicht bei zu schnellen Urteilen und Verurteilungen angebracht.

Dennoch sind die Lösungsvorschläge des Jakobus voller Herausforderungen für heute. Besonders hat es mir das Frieden schaffende Handeln aus 3,18 angetan, das sich von den Früchten der Weisheit nährt, jener Weisheit, die als lauter, friedlich, voller Erbarmen, aufrichtig und vieles mehr beschrieben wird (3,17f.). Wer sich von Erbarmen getragen weiss, wird selbst barmherzig mit anderen umgehen, wer sich von einer friedvollen Weisheit nährt, wird selbst fähig zum Frieden, und so weiter. Das legt die Grundlage zu einer Konfliktkultur, die die «anderen» nicht rechthaberisch vernichten muss, die aber auch nicht vorschnell ein christlich-harmonisierendes Mäntelchen über offensichtliche Streitpunkte hängt und so produktive Auseinandersetzungen verhindert. Nicht zuletzt den Kirchen täte es gut, eine wirkliche Konfliktkultur einzuüben, bei der Menschen nicht auf der Strecke bleiben, bei der aber auch nicht von vorneherein feststeht, wer Recht hat.

Gegen die Verbissenheit und Rechthaberei in manchen (nicht nur kirchlichen) Konflikten tut ein Blick auf jene sinnlich-lebensvolle Weisheit aus dem Buch Jesus Sirach (Sir 24) gut, die tanzend, duftend und wohlschmeckend zur Gerechtigkeit «verführt» und mit ihrer Lebendigkeit Verknöcherungen aufweichen und erstarrte und verborgene Kräfte zum Frieden freisetzen kann. *Sabine Bieberstein*

Die Autorin: Die promovierte Theologin Sabine Bieberstein leitet auf der Bibelpastoralen Arbeitsstelle das Projekt «Jahr der Bibel 2003» in der Schweiz.

Literatur: Rudolf Hoppe, Jakobusbrief, (Stuttgarter Kleiner Kommentar Neues Testament 15), Stuttgart 1989.

Er-lesen

Das Weisheitslied Sir 24,1–22 miteinander lesen und mit Symbolen, Bildern, Düften, Früchten usw. gestalten. Was lösen diese Bilder in mir aus? Welche Dimensionen in mir sprechen sie an? Welche Sehnsüchte wecken sie?

Er-hellen

Jak 3,16–4,1 lesen und zur sinnlich-lebensvollen Weisheit aus Sir 24 in Beziehung setzen. Was verändert sich bei der Bewältigung von Konflikten, wenn jene lebendige Weisheit ins Spiel kommt?

Er-leben

Die Früchte miteinander teilen und dabei Konflikte überdenken, in die die Gruppe oder Einzelne verwickelt sind. Wo sind Alternativen zu den bisherigen Konfliktkonstellationen zu entdecken? Welche Frieden schaffenden Kräfte kann ich bei mir und bei den anderen erkennen? Was nährt mich in diesen Konflikten, und wie wirkt sich das auf mein Konfliktverhalten aus?

THEOLOGIE

Schärfe im Ton vermeidet. Dies dürfte auch damit zusammenhängen, dass das Weltrundschreiben über die Eucharistie die zweifellos persönlichste Enzyklika von Papst Johannes Paul II. ist, in der er uns sein persönliches Glaubenszeugnis schenkt. Gerade als solches ist es aber zugleich ein Zeugnis für das katholische Eucharistieverständnis. Von daher geht es dem Papst um die notwendige Klarheit, und er lässt sich dabei leiten von drei Perspektiven, die auch wir uns zu eigen machen sollten.

II. Ökumenische Wegweisungen

Der Papst ist *erstens* der Überzeugung, dass es die Kostbarkeit der Eucharistie selbst ist, die uns «auf das Ziel des vollen Teilens mit allen Brüdern und Schwestern hin» beflügelt, «mit denen uns die gemeinsame Taufe verbindet»[54]. Der Papst ist also der Überzeugung, dass sich das ökumenische Anliegen aus der Eucharistie selbst ergibt und dass sie auf die Einheit der Kirchen hin zielt. Hier liegt der tiefste Grund, dass der Papst eine ökumenische Eucharistiegemeinschaft heute für *noch* keinen sinnvollen und verantwortbaren Weg hält. Sie könnte sich vielmehr als ein Hindernis für das Erreichen der vollen kirchlichen Gemeinschaft erweisen, da sie den Sinn für die heutige Entfernung vom ökumenischen Ziel verschleiert. Das Ziel der Einheit der Christen sieht der Papst noch nicht in einer gemeinsamen Abendmahlsfeier von Kirchen, die ansonsten weiterhin getrennt bleiben, sondern in einer verbindlichen Gemeinschaft der Kirchen selbst.

Demgegenüber hat sich heute auch unter Katholiken die Meinung vieler reformatorischer Kirchen durchgesetzt, das grosse ökumenische Ziel sei nicht mehr die wirkliche Einheit in einer verbindlichen Kirchengemeinschaft, sondern das gemeinsame Abendmahl, wobei die getrennten Kirchen durchaus weiterbestehen können. Sie meinen, wenn das Ziel der gemeinsamen Feier des Herrenmahles erreicht sei, könne alles weiter so bleiben wie es ist. Dies ist freilich ein fataler Trugschluss. Denn der eigentliche Skandal besteht nicht nur darin, dass wir noch nicht gemeinsam die Eucharistie feiern können, sondern vielmehr darin, dass wir als Kirchen nach wie vor getrennt und als Christenheit gespalten sind. Dieses Ärgernis zu überwinden, ist und muss das Ziel der Ökumene bleiben.[55] Hier liegt der tiefste Grund, dass nach katholischem Verständnis das Ziel aller ökumenischen Bemühung nicht die Interkommunion sein kann, sondern «die Communio, innerhalb derer dann auch die Gemeinschaft im Herrenmahl ihren Ort hat»[56]. Deshalb besteht die grosse Gefahr, dass man dieses Ziel aus den Augen verliert und sich über die konkrete Realität im Alltag hinwegtäuscht, wenn man meint, jetzt schon gemeinsam das Abendmahl zu feiern, aber ansonsten die Gespaltenheit der Christen so bleiben zu lassen, wie sie jetzt ist. Denn wer Einheit feiert, ohne dass sie besteht, könnte sich an der Wirklichkeit vorbeimogeln.

Dies ehrlich festzustellen, ist kein Grund zur Resignation, sondern eine Herausforderung, den ökumenischen Weg mutig weiterzugehen – zusammen mit dem Papst. Er ist überzeugt, dass wir uns heute auf dem Weg von der gemeinsamen Taufe zur noch nicht gemeinsamen Eucharistiefeier befinden. Und er möchte diesen Weg konsequent weitergehen und nicht nach dem heute beliebten, aber in sich paradoxen Motto handeln, dass der Weg bereits das Ziel sei. Dem Papst liegt das Ziel der Einheit der Kirchen am Herzen, und deshalb will er sich nicht mit gelegentlichen gemeinsamen Abendmahlsfeiern zufrieden geben, die das Ziel aus dem Auge verlieren und deshalb letztlich Ausdruck von ökumenischer Resignation sind. Der Papst ist zu ehrlich und zu realistisch und möchte deshalb *mehr* Ökumene, als heute selbst etwelche Katholiken sich offensichtlich begnügen zu dürfen meinen. Auch diesbezüglich ist der Papst eine Herausforderung.

Für den Papst ist die ökumenische Diskussion *zweitens* auf das Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten weder konzentriert noch fixiert. Ihm geht es um die ganze und grössere Ökumene, und dazu gehören vor allem die Orthodoxen Kirchen. Es ist eindrücklich, wie der Papst in seiner Enzyklika immer wieder wertvolle und sprechende Zeugnisse aus dem christlichen Orient anführt, die das Gesagte vertiefen und vom gemeinsamen Glauben mit den Ostkirchen Zeugnis geben. Es ist höchst dringlich, dass die Ökumene auch hierzulande nicht nur zwischen Westkirchen geführt wird, sondern dass Ost- und Westkirchen einander näher kommen.[57] Dies ist nicht nur notwendig, um die grossen Probleme der westlichen Kirchenspaltung lösen zu können; dies ist vielmehr auch in politischer Hinsicht für die Gestaltung eines neuen Europa unabdingbar.[58] Deshalb ruft der Papst immer wieder dazu auf, dass wir lernen müssen, mit zwei Lungen, einer westkirchlichen und einer ostkirchlichen, zu atmen. In der Tat haben wir auch und gerade hierzulande eine «Ost-Erweiterung» auch in ökumenischer Sicht dringend nötig. Denn wahrhafte Ökumene bedeutet, weltweit und nicht nur national zu denken.

Auf der internationalen Ebene der Ökumene besteht erst recht kein Grund zur Resignation, auch und gerade in der katholischen Kirche nicht. Wenn man die internationalen ökumenischen Dialoge in den vergangenen 35 Jahren überblickt, die in den beiden umfangreichen Bänden «Dokumente wachsender Übereinstimmung» gesammelt sind[59], kann man unumwunden sagen, dass die katholische Kirche mit Abstand die meisten ökumenischen Dialoge führt und von allen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften am intensivsten im ökumeni-

[54] Nr. 61.
[55] Vgl. K. Koch, Gelähmte Ökumene. Was jetzt zu tun ist (Freiburg i. Br. 1991).
[56] P. Neuner/B. Kleinschwärzer-Meister, Ein neues Miteinander der christlichen Kirchen. Auf dem Weg zum Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003, in: Stimmen der Zeit 128 (2003) 363–375, zit. 373.
[57] Vgl. W. Kasper, Ökumene zwischen Ost und West. Stand und Perspektiven des Dialogs mit den orthodoxen Kirchen, in: Stimmen der Zeit 128 (2003) 151–164.
[58] Vgl. K. Koch, Christsein in einem neuen Europa. Provokationen und Perspektiven (Freiburg/Schweiz 1992), bes. 137–166: Ökumenische Herausforderung.
[59] H. Meyer/H. J. Urban/L. Vischer (Hrsg.), Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsenstexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene. Band 1 (Paderborn 1983) und Band 2 (Paderborn 1992).

schen Dialogprozess engagiert ist. Wie die jährlichen Berichte des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen zeigen[60], ist die katholische Kirche in der Gegenwart an dreizehn ökumenischen Dialogen mit anderen christlichen Kirchen, Konfessionsfamilien und Weltbünden beteiligt. Angesichts dieses immensen ökumenischen Engagements ist es nicht nachvollziehbar, wenn heute vorschnell von einem ökumenischen Stillstand geredet wird.

Der Papst ist *drittens* überzeugt, dass man in der Ökumene zusammensehen muss, was unlösbar zusammengehört, nämlich Liebe und Wahrheit. Denn Wahrheit ohne Liebe kann *brutal* werden, weil sie die weise Empfehlung nicht beherzigt, die *Max Frisch* in seinem «Tagebuch» so ausgedrückt hat, man solle die Wahrheit einem Menschen nicht sagen, indem man sie ihm wie einen Waschlappen um die Ohren schlägt, man solle die Wahrheit einem Menschen vielmehr hinhalten wie einen Mantel, in den er schlüpfen kann. Auf der anderen Seite aber kann Liebe ohne Wahrheit *banal* werden, weil sie dem Menschen das Kostbarste vorenthält, das es gibt, nämlich die Wahrheit.

Wahrheit ohne Liebe ist brutal und blind; aber Liebe ohne Wahrheit ist banal und leer. Jenseits von liebloser Wahrheit und wahrheitsleerer Liebe zeichnet sich der Eros der Ökumene durch eine sensible Liebe zur Wahrheit und durch wahrhaftige Liebe aus. Deshalb hebt auf der einen Seite eine ökumenische Diskussion, die nicht mehr im Kontext des realen kirchlichen Lebens verwurzelt ist, ab und verliert ihren festen Grund und Boden. Auf der anderen Seite aber gleitet eine ökumenische Praxis, die zur reinen Pragmatik wird, ab und wird seicht. Es gilt, die Wahrheit in Liebe zu sagen und zu tun. In dieser Grundhaltung ist die Eucharistie-Enzyklika des Papstes, die theologische Klärung, spirituelle Ermutigung und ökumenische Wegweisung zusammensieht, geschrieben.

III. Zur Situation der Ökumene heute

Das Erscheinen der Enzyklika ist zu einem Zeitpunkt erfolgt, an dem viele behaupten, die ökumenische Bewegung überhaupt stehe an einem Wendepunkt. Es lohnt sich, abschliessend auf diesen grösseren Zusammenhang der Ökumene in der heutigen Christenheit einzugehen und jene Herausforderungen zu benennen, vor denen wir heute stehen, zumal die ökumenische Landschaft nicht nur unübersichtlich geworden ist, sondern sich vor allem durch eine grosse Ungleichzeitigkeit auszeichnet.

1. Ökumene an einem Wendepunkt

Die Optimisten in der ökumenischen Bewegung geben sich nach den durchaus bescheidenen Anfängen dankbar und froh über das bisher Erreichte. Die Pessimisten hingegen sprechen vom Winter in der Ökumene oder von einer angebrochenen Eiszeit oder sie diagnostizieren geradezu das Ende der Ökumene. Die Altmeister der ökumenischen Sternstunden an ihrem Beginn beklagen sich über die ökumenische Interesselosigkeit der jüngeren Theologengeneration. Diejenigen, die sich an der Ökumene nie beteiligt haben und es auch heute nicht tun, halten die Ökumene für ein Hobby, das sich allein protestantisierende Katholiken und katholisierende Protestanten und andere konfessionelle Mischungen leisten können. In einigen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ist nur schon das Wort «Ökumene» nach wie vor negativ besetzt. Viele Gläubige in den Gemeinden verbinden mit der Ökumene nur noch Frustration, weil sie ungeduldig sind, bis die von ihnen so genannten «heissen Eisen» in der Ökumene angepackt und gelöst werden. Hinzu kommt, dass die in oft mühseliger theologischer Kärrnerarbeit erreichten ökumenischen Konsense die Gläubigen in den Gemeinden kaum erreicht haben und von ihnen nicht rezipiert worden sind.

In der Tat stehen wir in der Ökumene an einem Wendepunkt. Aber ich möchte dieses Wort durchaus positiv verstanden wissen. Denn das in der bisherigen ökumenischen Bewegung Erreichte darf uns durchaus mit Dankbarkeit, Freude und Hoffnung erfüllen. Es ist aber zugleich auch Anlass zu Schmerz und Leiden. Dieses Janusgesicht hat seinen Grund darin, dass, je näher wir uns gekommen sind, desto schmerzlicher wir auch erfahren müssen, dass wir noch nicht in voller kirchlicher Gemeinschaft stehen. Desto mehr schmerzt uns, was uns noch trennt und was uns deshalb auch hindert, gemeinsam am eucharistischen Tisch des Herrn Platz zu nehmen. Und umso mehr nimmt deshalb die Unzufriedenheit mit dem ökumenischen Status quo zu. Ist es nicht mit Kardinal *Walter Kasper* als wirklich paradox zu bezeichnen, dass «eben der ökumenische Fortschritt eine der Ursachen der ökumenischen Malaise» ist?[61] Umso mehr drängt sich die Frage auf, wie es in der Ökumene weitergehen kann. Damit zusammen hängt die weitere grundlegende Frage: Wie kommen wir von der bereits bestehenden, aber unvollkommenen Gemeinschaft zur vollen ökumenischen Communio?

2. Ökumenische Herausforderungen

Diese Fragen lassen sich freilich nur beantworten, wenn wir den Mut aufbringen, die schmerzenden Wunden in der ökumenischen Annäherung zu benennen. Wie der Arzt keine sinnvolle Therapie einleiten kann, ohne zuerst eine klare Diagnose zu wagen, so müssen auch wir in der heutigen ökumenischen Situation die erschwerenden Hindernisse auf den Tisch legen, um von daher weiterführende ökumenische Wege zu suchen. Ich beschränke mich auf drei meines Erachtens nicht unwichtige Beobachtungen:

[60] Vgl. beispielsweise W. Kasper, Der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen im Jahre 1999, in: Catholica 54 (2000) 81–97.

[61] W. Kardinal Kasper, Communio – Leitbegriff katholischer ökumenischer Theologie. Situation und Zukunft der Ökumene, in: Catholica 56 (2002) 243–262, zit. 245.

THEOLOGIE

a) Konfessionelle Identitätsvergewisserung

Nach den weitgehenden interkonfessionellen Annäherungen in den vergangenen Jahrzehnten ist erstens in allen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften eine neue Suche und Besinnung auf die eigene konfessionelle Identität festzustellen. Diese konfessionelle Selbstvergewisserung ist zunächst durchaus zu verstehen und auch zu begrüssen, weil Begegnung und Dialog die je eigene Identität voraussetzen. Schwierig wird es freilich dort, wo an die Stelle der – in den vergangenen Jahrzehnten stets gewachsenen – Überzeugung, dass das, was uns *schon* eint, viel grösser ist als das, was uns *noch* trennt, ein Vorgehen tritt, das eher das Unterscheidende betont, weil die intensive Suche nach der eigenen konfessionellen Identität als zumindest ebenso wichtig betrachtet wird wie die Suche nach der christlichen Einheit. Dieses Vorgehen kann ökumenische Annäherungen behindern, wie jüngere ökumenische Irritationen gezeigt haben, beispielsweise die heftigen Diskussionen und Reaktionen in vielen evangelischen Kirchen vor und nach der Unterzeichnung der «Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre» in Augsburg im Jahre 1999, die Auseinandersetzungen über die Erklärung «Dominus Iesus» der Kongregation für die Glaubenslehre im Jahre 2000 oder die atmosphärischen Störungen zwischen der russisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche.[62]

Diese Beispiele belegen die Feststellung, dass alte Vorurteile und Animositäten die Beziehungen der Christen untereinander auch heute noch erheblich belasten können. Dabei käme es bereits einem weiterführenden Schritt gleich, wenn alle Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gemeinsam eingestehen könnten, dass sie alle ihre eigenen ökumenischen Irritationen kennen, und deshalb eingleisige Schuldzuweisungen unterlassen. Denn die Besinnung auf die eigene konfessionelle Idenitität ist nicht eine Erscheinung, die nur einzelne Kirchen betrifft. Sie ist heute vielmehr in beinahe allen Kirchen anzutreffen. Erst wenn wir dies gemeinsam eingestehen, wird diese Besinnung nicht ein Hindernis für die Ökumene bleiben, sondern kann zur Chance gegenseitiger Verständigung und Bereicherung werden.

b) Strittiges Ziel der Ökumene

In diesem Licht können wir zweitens auch das Hauptproblem der Ökumene heute ins Visier nehmen. Dieses besteht darin, dass auf der einen Seite in den bisherigen Phasen der Ökumenischen Bewegung weitgehende und erfreuliche Konvergenzen und Konsense über sehr viele Einzelfragen erzielt werden konnten, dass sich aber auf der anderen Seite alle noch bestehenden Differenzpunkte im nach wie vor recht unterschiedlich profilierten Verständnis der ökumenischen Einheit der Kirchen selbst bündeln. Dass somit gerade das Ziel der Ökumenischen Bewegung zwischen den verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften noch immer strittig ist, darin ist ihr eigentliches Elend zu diagnostizieren.

Dass es bisher keine gelungene ökumenische Verständigung über das Ziel der Ökumene gibt, hat seinen wesentlichen Grund seinerseits darin, dass jede Konfessionskirche ihr spezifisches Konzept von der Einheit ihrer eigenen Kirche hat und realisiert und von daher beinahe selbstverständlich bestrebt ist, diese konfessionelle Konzeption auch auf das Ziel der Ökumenischen Bewegung zu übertragen.[63] Denn das Verständnis von Kirche, das von den jeweiligen Kirchen vertreten wird, und das von ihnen postulierte ökumenische Modell der Einheit der Kirchen oder Kirchengemeinschaft hängen auf das Engste zusammen und bedingen sich wechselseitig: «Es gibt, so wie es verschiedene Kirchen gibt, auch unterschiedliche Ökumenismen, also konkurrierende Vorstellungen darüber, wie sich die Pluralität der Kirchen mit ihrem jeweiligen Wahrheitsanspruch untereinander verbinden – und also auch zu dem je eigenen Wahrheitsanspruch ins Verhältnis setzen lässt.»[64]

Von daher ist es kein Zufall, dass beim protestantischen Kirchenverständnis das ökumenische Konzept der Kirchengemeinschaft, vor allem in der Gestalt der Leuenberger Konkordie, im Vordergrund steht, während die römisch-katholische Kirche von ihrem Kirchenverständnis her vom Konzept der sichtbaren Einheit der Kirchen ausgeht. Ein wiederum anderes ökumenisches Konzept vertreten die orthodoxen Kirchen aufgrund ihres eigenen ekklesiologischen Verständnisses einer Gemeinschaft von autokephalen Kirchen. Ein nochmals anderes ökumenisches Konzept dürften aufgrund ihres eigenen konfessionellen Verständnisses die Freikirchen vertreten. Hier liegt der eigentliche Grund für die Unmöglichkeit, vom eigenen konfessionellen Kirchenverständnis problemlos auf ein kompatibles ökumenisches Einheits- oder Gemeinschaftsmodell zu schliessen, zumal dann, wenn man es in ökumenischen Gesprächen nicht erprobt hat, sondern die eigene konfessionelle Ekklesiologie ökumenisch verabsolutiert. Wie die Erfahrung zeigt, ist diese Gefahr bei allen Kirchen gegeben.

Die recht unterschiedlichen konfessionellen Konzeptionen der Kirche und ihrer Einheit stehen somit noch immer weithin unversöhnt nebeneinander, weshalb über das Ziel der Ökumene selbst bisher keine wirklich tragfähige Verständigung erzielt werden konnte. Das eigentliche Problem besteht dabei darin, dass das Bewusstsein für diese elementare Problematik bis auf den heutigen Tag nur schwach entwickelt ist. Da es aber keine «konfessionsneutrale Ekklesiologie»[65] und somit auch keine konfessionsneutrale Ökumenik geben kann, muss dies bedeuten, dass die ökumenische Klärung des Kirchen- und Einheitsver-

[62] Vgl. W. Kasper, Theologische Hintergründe im Konflikt zwischen Moskau und Rom, in: Ost-West. Europäische Perspektiven (2002) 230–239; Ders., Was heisst Proselytismus?, in: G2W Nr. 11/2002, 16–19.

[63] Vgl. G. Hintzen/W. Thönissen, Kirchengemeinschaft möglich? Einheitsverständnis und Einheitskonzepte in der Diskussion (Paderborn 2001).

[64] F. W. Graf/D. Korsch, Jenseits der Einheit: Reichtum der Vielfalt. Der Widerstreit der ökumenischen Bewegungen und die Einheit der Kirche Jesu Christi, in: Dies. (Hrsg.), Jenseits der Einheit. Protestantische Ansichten der Ökumene (Hannover 2001) 9–33, zit. 24.

[65] G. Wenz, Communio ecclesiarum, in: F. W. Graf/D. Korsch (Hrsg.), Jenseits der Einheit. Protestantische Ansichten der Ökumene (Hannover 2001) 111–124, zit. 111.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
9.9.2003 / Nr. 36
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Spuren einer Schweizer "Mutter Courage" in Somalia

Lieben und verändern – die Friedensarbeit von Vre Karrer

Von Fritz Imhof

Basel. – Vor bald acht Monaten, und zwar am 22. Februar 2002, wurde die Schweizerin Vre Karrer in Somalia ermordet. In Basel wurde an das Leben und Wirken der Krankenschwester anlässlich einer Vortragesreihe erinnert, die die Erwachsenenbildung der Römisch-katholischen Kirche Basel-Stadt gemeinsam mit dem Forum für Zeitfragen, den Christlich-Jüdischen Projekten und Basler Gymnasien organisierte.

Vre Karrer habe sich zeitlebens für Gewaltlosigkeit eingesetzt, erklärte der Journalist Willy Spieler bei seiner Vorstellung der Krankenschwester im Rahmen der Vortragsreihe über Friedensarbeit in Basel. Vre Karrer war als 60-jährige 1993 in das kriegsgeschüttelte Somalia ausgereist, um als Krankenschwester und Hebamme konkrete Zeichen des Friedens zu setzen. Dort arbeitete sie anfänglich im Distriktspital von Merka mit, bis ihr bewusst wurde, dass es an geschultem Pflegepersonal fehlte.

Als Reaktion darauf gründete sie 1994 eine Schule für Pflegeberufe. Im gleichen Jahr errichtete sie ein Ambulatorium im Armenviertel Hafrussia in Merka, einer Hafenstadt südlich von Mogadischu am Indischen Ozean, wo sie auch den somalischen Chirurgen Omar Dhere für die Mitarbeit gewinnen konnte. Bald kam ein zweites Projekt dazu.

Vielfalt von Projekten

Heute behandeln dort täglich 23 Mitarbeitende Tropenkranke, aber auch Menschen, die unter Tuberkulose oder Lepra leiden. Dazu kommt auch eine gynäkologische Abteilung. Am 1. Januar 2002 wurde durch eine grosszügige Spende sogar die Eröffnung einer Berufsmittelschule möglich. Karrer setzte dabei wo immer möglich die Idee der Genossenschaft um. Einheimische sollen wo immer möglich mitentscheiden. Weitere Projekte waren der Wiederaufbau einer Brücke über eine Schlucht, die Merka in zwei Teile trennt, Kostenbeiträge an den Betrieb des Bezirksspitals, die Eröffnung eines Büros für einen Intellektuellen-Verein , ja selbst der Einbau von Duschen und WC-Anlagen im lokalen Gefängnis sowie die Gründung eines Fussballklub.

Hilfe für Mütter (Bild: Ciric)

In Zürich rausgeworfen

Vre Karrer, welche dieser Arbeit unter ständiger Lebensgefahr tat, galt bald einmal als eine "Mutter Courage" des Friedens, wie Spieler betonte. Ihre konsequente Ablehnung der Gewalt führte sie dazu, auch selbst auf bewaffneten Schutz zu verzichten. Karrer führte die pazifistische Tradition ihrer Herkunftsfamilie bewusst weiter. Entscheidend sei für sie der Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit gewesen, so Spieler. Sie war überzeugt, dass "Frieden die Frucht von Gerechtigkeit" ist.

Ihr Sinn für Gerechtigkeit hatte dazu geführt, dass sie im Alter von 60 Jahren als leitende Schwester eines Zürcher Altersheims die Kündigung erhielt, weil sie dort zu Recht Missstände angeprangert hatte. Karrer verfolgte das Ziel, in Somalia "Bildung statt Waffen" zu vermit-

Editorial

Friedensbemühungen. – Friedensarbeit gleich zwei Mal in dieser Kipa-Woche! Vre Karrer verliess die Schweiz, um nach Afrika zu gehen, weil sie in Zürich aus einem Altersheim verdrängt worden war. Dort hatte sie Ungerechtigkeiten im Dienstbetrieb angeprangert. In ihrer neuen Heimat Somalia baute sie eine medizinisches Netz auf (siehe nebenstehenden Beitrag). Die Umstände ihres gewaltsamen Todes sind noch immer unklar.

Bereits zum 17. Mal wiederholt sich in diesem Jahr das interreligiöse Friedensgebet, das auf Initiative von Papst Johannes Paul II. 1986 zum ersten Mal in Assisi stattfand und Vertreter der grossen Weltreligionen zum Gebet einlud. Diesmal kommen 500 Religionsvertreter aus 50 Ländern nach Aachen. Das Treffen hat sich zu einem wichtigen Begegnungsort für Gläubige aus aller Welt entwickelt. Das diesjährige Motto sagt alles: "Zwischen Krieg und Frieden: Religionen und Kulturen begegnen sich". Der Spielball Erde soll nicht alleine der Politik überlassen werden.

Georges Scherrer

Der Medientipp

Informationsschrift. – Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) informiert mit einer neuen Broschüre in deutscher und französischer Sprache über die staatskirchenrechtliche Organisationen und die Kirchenfinanzierung auf gesamtschweizerischer Ebene. Die RKZ hat zudem ihre Präsenz im Internet unter www.kath.ch/rkz stark ausgebaut und eine kurze Darstellung der Aufgaben und Tätigkeiten in Deutsch, Französisch und Italienisch veröffentlicht. Da die Mitfinanzierung gesamtschweizerischer und sprachregionaler kirchlicher Dienststellen und Institutionen zu den Hauptaufgaben der RKZ gehört, enthalten sowohl die neuen Broschüren als auch die Homepage vielfältige Informationen über die Kirchenfinanzierung in der Schweiz sowie über die Tätigkeit der Stellen und Projekte, die von der RKZ gemeinsam mit dem Fastenopfer finanziert werden.

Infos auf www-kath.ch/rkz (kipa)

teln. Sie erteilte auch bewaffneten Männern Unterricht, wenn sie bereit waren, ihre Waffen abzugeben. Sie betrieb so die Resozialisierung von Mitgliedern bewaffneter Banden. Sie verstand selbst den Anatomie-Unterricht als Friedensdienst und meint dazu: "Wer seinen Körper kennt, wird staunen und seinem Leben Sorge tragen."

Not, Ungerechtigkeit, Ignoranz

Sie war auch überzeugt, dass der Einsatz von UNO-Soldaten in Somalia den Frieden nicht bringen konnte, weil die Truppen nur die Sprache der Gewalt kannten. Sie forderte, dass die Soldaten "ihre Maschinengewehre ablegen sollten, um der Bevölkerung wirklich zu helfen". Sie müssten ihre Hände frei bekommen, "um Wassergräben und Wege zu bauen", so Vre Karrer. Sie war der Überzeugung, dass dem Terrorismus mit der Überwindung von Armut, Not, Ungerechtigkeit und Ignoranz begegnet werden müsse.

Sie selbst hielt mitten in den Kriegswirren und der alltäglichen Gewalt durch. Während die Hilfswerke bald einmal aus Sicherheitsgründen das Land verliessen, sagte sie: "Wir Pazifistinnen und Pazifisten können uns nicht distanzieren von einem Land mit kriegerischen Auseinandersetzungen. Frieden schaffen bedeutet auch praktische Arbeit inmitten dieses Prozesses." Sie hielt auch verschiedenen Bedrohungen durch Räuber, Erpresser und nicht zuletzt Islamisten stand. Drohungen durch Islamisten begegnete sie mit Gesprächen. "Ihr Zeugnis war die Spiritualität der Gewaltlosigkeit", so Spieler. Sie stand in der Tradition des religiösen Sozialismus, wie er von Leonhard Ragaz begründet wurde.

Nach ihrem Tod, dessen Umstände nie ganz geklärt werden konnten, gingen Tausende von Menschen für die "beloved mother Varena" auf die Strasse, wie es in einem Kondolenzschreiben des Ältesten von Merka hiess.

Die Briefe von Vre Karrer, die sie an Freunde in der Heimat schrieb, sind in einem Buch veröffentlicht. Elisabeth Bäschlin, Lektorin am Geographischen Institut der Universität Bern, hat die Briefe in chronologischer Reihe zusammengestellt. Willy Spieler zeigt ergänzende in einem kurzen Beitrag, wie Vre Karrer dem Religiösen Sozialismus durch ihre Friedensarbeit und ihre genossenschaftliche Denk- und Lebensweise ein konkretes Gesicht gab.

Elisabeth Bäschlin (Hg.): Und grüsse euch mit dem Lied des Regenvogels – Vre Karrer: Briefe aus Somalia. eFeF-Verlag, Bern/Wettingen 2003, 351 Seiten, 35 Franken.

(kipa)

Neu im Amt in Fahr

Unterengstringen ZH. – Abt Martin Werlen hat im Benediktinerinnenkloster Fahr bei Zürich Schwester Irene Gassmann (38) als Priorin in ihr Amt eingesetzt. Werlen ist Vorsteher des Doppelklosters Einsiedeln und Fahr.

Abt Martin erklärte beim feierlichen Gottesdienst, "Führende sollen gemäss der Regel Benedikts Dienende sein. Eine Führungsaufgabe im Kloster ist letztlich ein Gottesdienst." Er übergab der neuen Priorin einen Umschlag "mit Visionen fürs Kloster Fahr – für Frauen, die das Leben lieben. Für eine Gemeinschaft, die unterwegs und suchend ist". Gassmann löst Schwester Fidelis Schmid ab, die als Priorin dem Kloster in den vergangenen 15 Jahren vorstand. (kipa)

... und in St. Gallen

St. Gallen. – Zur neuen Beauftragten für Information und Kommunikation des Bistums St. Gallen ist die Toggenburgerin Sabine Rüthemann, Redaktorin bei "Der Toggenburger", gewählt worden.

Die 41-jährige Sabine Rüthemann wird die Stelle am 1. Dezember antreten als Nachfolgerin der bisherigen Stelleninhaberin Rosmarie Früh, die Ende Jahr in Pension geht. Sie ist von Bischof Ivo Fürer und einer Wahlkommission aus einer grösseren Zahl von Bewerberinnen und Bewerbern gewählt worden. Bevor Sabine Rüthemann 1994 Redaktorin bei der Tageszeitung "Der Toggenburger" (Verbund St. Galler Tagblatt) wurde, war sie im kaufmännischen Bereich tätig, unter anderem in einem Büro für Umweltfragen und Öffentlichkeitsarbeit. Seit 1999 ist sie stellvertretende Chefredaktorin. (kipa)

Namen & Notizen

Padre Emilio. – Den Kapuzinerpater haben die Gläubigen der mittelitalienischen Gemeinde Trasacco in der Ortskirche eingemauert, um zu verhindern, dass der Geistliche vom seinem Orden versetzt und das Kloster, wo er der letzte Insasse ist, geschlossen wird. Die Mauer wurde unterdessen niedergerissen, doch mit Sitzblockaden und Protestmärschen zum zuständigen Diözesanbischof in Avezzano stellen sich die Gläubigen dem Weggang des Padre weiterhin in den Weg. (kipa)

Margrethe II. – Die dänische Königin ist in Lübeck als theologisch gebildete Künstlerin zu bewundern. In der Kirche Sankt Marien werden ab 12. September bis Ende des Monats ihre "Zeichnungen zur Bibel" gezeigt; die 24 von königlicher Hand gefertigten Tuschezeichnungen entstanden für die Edition einer neuen Reichs- und Familienbibel mit Ausgaben für Dänemark, Grönland und den Färöer-Inseln. (kipa)

Winston Njongonkulu Ndungane. – Im Streit um das drohende Schisma über die Frage der Homosexualität hat der anglikanische Primas des Südlichen Afrika seinen Amtskollegen Arroganz und Intoleranz vorgeworfen. Statt mit heuchlerischen Klagen über die Wahl homosexueller Bischöfe die anglikanische Weltgemeinschaft zu unterminieren, sollten sich die Bischöfe Afrikas und der Entwicklungsländer lieber um die wirklich wichtigen Probleme wie Frieden, Hunger und Aids kümmern, beklagte der Erzbischof von Kapstadt in einem Interview. (kipa)

August Vanistendael. – Der frühere Präsident des Weltverbandes christlicher Gewerkschaften ist im Alter von 86 Jahren gestorben. Der Christdemokrat Vanistendael, der 1983 den Ehrentitel eines belgischen Staatsministers erhielt, war unter anderem Ehrenvorsitzender des internationalen katholischen Entwicklungs-Dachverbandes CIDSE und des internationalen katholischen Kinderbüros. (kipa)

Nasrallah Sfeir. – Die maronitischen Bischöfe im Libanon fordern ein Ende der 27-jährigen syrischen Vorherrschaft in ihrem Land. "Dies liegt im Interesse beider Staaten", heisst es in einer von der Bischofsversammlung unter Vorsitz von Kardinal Nasrallah Sfeir veröffentlichen Erklärung. (kipa)

Religionsführer: Europa trägt Verantwortung für den Weltfrieden

Aachen. – Religionsführer und Politiker haben beim ersten Weltfriedensgebet in Deutschland eine grössere Verantwortung Europas für eine friedliche Entwicklung auf dem Globus gefordert.

Internationale Entwicklungspolitiker sprachen sich am Treffen, das vom 7. bis 9. September in Aachen und somit zum ersten Mal in Deutschland stattfand, für eine stärkere Zusammenarbeit von Europa und Afrika insbesondere bei Handel, Entwicklung und Friedenssicherung aus. Der Kölner Kardinal Joachim Meisner warnte vor einem gottlosen Kontinent. Die Zukunft Europas sei bedroht, weil die humanistischen Werte von ihrem gemeinsamen Bezugspunkt, nämlich Gott, abgekoppelt seien.

Die europäischen Staaten sollten in den Konflikten der Welt eine vermittelnde Rolle spielen und eine aktive Friedenspolitik betreiben, forderte Konrad Raiser, Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Gott und die Werte

Kardinal Meisner sprach von "Todeskeimen" in der europäischen Gegenwart, "die den gesunden Organismus vergiften, ja zum Kollabieren kommen lassen". Peter Erdö, katholischer Erzbischof von Estzergom und Primas von Ungarn, warnte davor, Europa nur als politische und wirtschaftliche Grösse zu verstehen.

Der Erzbischof von Kongos Hauptstadt Kinshasa, Kardinal Frederic Etsou-Nzabi-Bamungwabi, sprach sich für eine bessere Zusammenarbeit von Europa und Afrika bei der Armutsbekämpfung aus. Demokratische Strukturen könnten dafür sorgen, dass die Afrikaner selber für Investitionen und Produktion Verantwortung übernehmen könnten.

Der Generaldirektor der Welternährungsorganisation FAO, Jacques Diouf, erklärte, dringend notwendig für die Entwicklung Afrikas sei die Förderung der ländlichen Gebiete. Die Versorgung mit Wasser und Medikamenten sowie eine Verbesserung der Lagermöglichkeiten müssten sicher gestellt werden.

Stärkung der Stellung der Frau

Charles R. Snyder vom US-Aussenministerium forderte mit Blick auf die weite Verbreitung von Aids in Afrika, die sexuelle Aufklärung zu verstärken und die Stellung der Frau in der Gesellschaft zu verbessern.

Das Treffen geht auf den Friedensgipfel 1986 in Assisi zurück, zu dem Papst Johannes Paul II. eingeladen hatte. Beim Weltfriedensgebet diskutieren Vertreter von Christentum, Judentum, Islam, Buddhismus und anderen Religionen über aktuelle Friedensfragen. Zum Abschluss des Treffens unterzeichneten die Religionsvertreter in Aachen in einer feierlichen Zeremonie einen Friedensappell. (kipa)

Festival in Karmeliter-Kloster

Freiburg. – Im Karmeliter-Kloster in Freiburg (Schweiz) ist am 7. September das erste "Maranatha"-Festival zu Ende gegangen. Teilnehmer der dreitägigen Veranstaltung waren etwa 170 Jugendliche aus der Westschweiz und Frankreich.

Einen Höhepunkt bildete das Konzert des französischen Karmeliten Pierre Eliane, eines früheren Rockmusikers, der mit 33 Jahren sein Leben änderte und beschloss, Mönch zu werden. Er trug selbst vertonte poetische und mystische Texte vor, namentlich von Theresia von Lisieux und Johannes vom Kreuz. Seine Kompositionen stehen ganz im Dienst des Worts. Pierre Elianes Vertonungen sind in Frankreich auf mehreren Alben erschienen.

Das Festival fand im Garten des Klosters statt. Neben Musik gehörten zum Festival auch Gottesdienste, Andachten und Vorträge. Das erste Konzert

Festival mit Mönchen (Bild: Ciric)

gaben 15 Jugendliche der Gruppe "Maranatha", die das Festival organisiert hatte und ihm den Namen gab. (kipa)

In 2 Sätzen

Freiwillige. – Caritas Schweiz sucht Freiwillige für Einsätze auf Bergbauernhöfen. Diese helfen bei den alltäglich anfallenden Arbeiten im Betrieb oder bei Bauvorhaben, Renovations- und Reparaturarbeiten – *Infos: www.caritas.ch.* (kipa)

Sterbehilfe. – "Sterbehilfe"-Organisationen wie Exit oder Dignitas dürfen in den Pflegeheimen des Kantons Freiburg tätig werden, was jedoch nicht bedeute, dass die Kantonsregierung die Beihilfe zur Selbsttötung unterstützt. Dies hat der Freiburger Staatsrat (Kantonsregierung) in seiner schriftlichen Antwort auf eine parlamentarische Anfrage festgehalten. (kipa)

Antirassismus. – Die Zürcher Bezirksanwaltschaft hat Anklage gegen den Leiter des jüdischen "David"-Zentrums erhoben. Der "Offene Brief" von Frank Lübke nach dem Attentat auf israelische Touristen in Kenia verstösst wegen seiner antimuslimischen Polemik gemäss Bezirksanwaltschaft möglicherweise gegen die Antirassismus-Strafnorm. (kipa)

Kommunikation. – Katholische Schulen sollen nach Worten von Papst Johannes Paul II. auch in nichtchristlichen Ländern ihre katholische Identität bewahren. Das kirchliche Schulwesen biete die Chance, das gegenseitige Verständnis zwischen katholischen und nicht-christlichen Schülern zu fördern und Missverständnisse abzubauen, so der Papst. (kipa).

Muslim-Schule. – Im nordfranzösischen Lille hat am 2. September die erste muslimische Privatschule Frankreichs ihre Tätigkeit aufgenommen. In dem Gymnasium werden zunächst zwölf Schüler unterrichtet, sechs Knaben und sechs Mädchen. (kipa)

Embryonen. – Vertreter der grossen christlichen Kirchen haben ihre Ablehnung der verbrauchenden Embryonenforschung bekräftigt. Bei einer Anhörung der christdemokratisch-konservativen EVP-Fraktion im Europaparlament in Strassburg wandten sich Sprecher der katholischen, der evangelischen und der orthodoxen Kirche gegen die Tötung von Embryonen zu Forschungszwecken. (kipa)

Zeitstriche

Die USA bittet dringend um Hilfe und zieht die Uno in den Sumpf. (Karikatur aus der Tessiner Tageszeitung "Giornale del Popolo")

Freiheitsbaum

Frauenfeld. – Die Thurgauer Kirchen und Freikirchen gestalten den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag gemeinsam. Ab Mitte September wird auf dem Weinfelder Rathausplatz ein zwanzig Meter hoher Freiheitsbaum auf eine "Thurgauer Bettags-Landsgemeinde" hinweisen. Mit diesem Anlass wollen die Christen einen eigenen Akzent zum Jubiläumsjahr "200 Jahre Kanton Thurgau" setzen. Am 21. September findet beim Baum eine Bettagskundgebung statt. (kipa)

Die Zahl

100.000. – Der katholische Erzbischof von Gulu im Norden Ugandas hat der internationalen Gemeinschaft zynische Untätigkeit gegenüber der dramatischen Situation in seiner Heimat vorgeworfen. Die Staatengemeinschaft ignoriere den "Holocaust, der seit 1994 mindestens 100.000 Menschenleben" gefordert habe, betonte Erzbischof John Baptist Odama. Er forderte die Entsendung einer internationalen Friedenstruppe und hielt seiner Regierung vor, die Sicherheit im Norden des Landes nicht garantieren zu können. (kipa)

"Steh auf!"

Schweizer Bischöfe erwarten zur Papstmesse in Bern 50.000 Menschen

Bern. – "Steh auf!" So lautet das Motto des ersten nationalen katholischen Jugendtreffens, das am 5./6. Juni 2004 in Bern stattfinden wird. Dies gab die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) im Anschluss an ihre dreitägige Versammlung im Walliser Priesterseminar in Givisiez bei Freiburg bekannt.

Das Vorbereitungskomitee erwarte, dass etwa 10.000 Jugendliche zwischen 16 und 30 Jahren an dem Treffen teilnehmen werden, sagte der Schweizer "Jugendbischof" Denis Theurillat gegenüber den Medien. Am Sonntag will Papst Johannes Paul II. zum Treffen stossen. Er wird am Vormittag den Jugendlichen im Eisstadion "Arena" begegnen, am Nachmittag zelebriert er auf der Berner Allmendwiese eine Heilige Messe, zu der auch Erwachsene und Kinder geladen sind. Die Organisatoren rechnen mit bis zu 50.000 Teilnehmenden.

"Grosse Chance"

"Das Treffen ist für die Jugendlichen eine grosse Chance", unterstrich Theurillat. "Jenseits aller Verschiedenheit der Kulturen und Sprachen werden die jungen Menschen einander begegnen können, miteinander den Glauben feiern, die Erfahrung von Kirche machen und gemeinsam Fragen ihres Lebens austauschen." Die Jugendlichen werden sich nicht alleine begegnen: Alle Äbte und Bischöfe der SBK werden an den beiden Tagen anwesend sein. Falls die Gesundheit den Papst daran hindern werde, an dem Treffen mit den Schweizer Jugendlichen teilzunehmen, so wird das Programm des Wochenendes trotzdem mit leichten Änderungen durchgeführt.

Katholische Jugendorganisationen aus allen Landesteilen mit unterschiedlichen Sensibilitäten bereiten das Treffen gemeinsam vor, was eine breite Vernetzung verschiedenster katholischer Strömungen garantieren soll. Das Motto "Steh auf!" ist dem Tagesevangelium (Lukas 7,14) entnommen, das von der Auferweckung eines jungen Mannes handelt.

Seelsorgestelle für Fahrende

Der Churer Bischof Amédée Grab, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, stellte weitere Hauptthemen der SBK-Versammlung vor. So beschlossen

Papst Johannes Paul II. 1984 bei seinem Besuch in der Schweiz. Links im Bild der damalige Präsident der Bischofskonferenz, Bischof Pierre Mamie. (Bild: Ciric)

die Bischöfe, eine Seelsorgestelle ("missio cum cura animarum") für die Fahrenden zu errichten. Die Bischofskonferenz teile die Besorgnis der vatikanischen Glaubenskongregation hinsichtlich der rechtlichen Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften, sagte Grab. Der deutsche Kurienerzbischof Paul Josef Cordes, Präsident des Päpstlichen Rates "Cor unum", stattete der SBK einen Besuch ab. Er sprach mit den Bischöfen über aktuelle Fragen im Zusammenhang mit den Hilfswerken der katholischen Kirche wie Caritas, Fastenopfer und Kirche in Not. (kipa)

Daten & Termine

12. bis 14. September. – Über 500 Ordensleute und Angehörige von Säkularinstituten treffen sich am kommenden Wochenende in Freiburg. Zu Beginn des Treffens steht ein Vortrag von Pater Timothy Radcliffe, dem 85. Ordensmeister der Dominikaner. Ein weiterer Programmpunkt ist die Wallfahrt zu den Zisterzienserinnen von Fille-Dieu bei Romont. Die von der Pastoralkommission der Konferenz der Vereinigungen der Orden und Säkularinstitute der Schweiz (KOVOSS) organisierte Begegnung ist die zweite dieser Art. (kipa)

19. Oktober. – Die katholische Kirche Indiens hat die Regierung ihres Landes aufgefordert, den 19. Oktober, den Tag der Seligsprechung von Mutter Teresa, zu einem nationalen Festtag zu proklamieren. Einen entsprechenden Antrag der Bischofskonferenz überreichte deren Vizepräsident Vincent Concessao an Premierminister Atal Behari Vajpayee. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

ständnisses das Haupttraktandum auf der heutigen ökumenischen Tagesordnung sein muss. Denn erst wenn das Ziel der Ökumenischen Bewegung klar vor Augen tritt, lässt sich auch die Frage nach den nächsten notwendigen Schritten adäquat stellen.

c) Ökumenische Spiritualität

Zu den nächsten Schritten gehört zweifellos auch die Wahrnehmung einer weiteren Herausforderung. Man redet heute gerne von einer Krise oder gar vom Ende der theologischen «Konsens-Ökumene». Dieses Urteil kann und darf die Feststellung nicht dementieren, dass die interkonfessionellen Dialoge auf bilateraler und multilateraler Ebene in den vergangenen Jahrzehnten positive und greifbare Ergebnisse erzielt haben und über viele strittige Kontroversfragen der Theologie einen breiten Konsens herbeiführen konnten. Die Aufarbeitung der theologischen Differenzen zwischen den verschiedenen Kirchen bleibt deshalb weiterhin eine indispensable Aufgabe, die nicht zu unterschätzen ist. Dennoch zeigt die gegenwärtige ökumenische Situation, dass die theologische Übereinkunft allein offensichtlich nicht ausreicht, um einen ebenso wirklichen wie nachhaltigen Fortschritt in der Ökumene erzielen zu können.

Daraus kann man nur den Schluss ziehen, dass sich der ökumenische Prozess nicht auf die theologisch-wissenschaftlichen Bemühungen beschränken darf, sondern dass viel entschiedener auch die aussertheologischen Faktoren in der Ökumene berücksichtigt werden müssen, auf die Papst *Johannes Paul II.* in seiner Enzyklika «Ut unum sint» hingewiesen hat, wenn er betonte, die heutige ökumenische Situation sei weithin erschwert «durch Unbeweglichkeit, Gleichgültigkeit und eine unzureichende Kenntnis voneinander». Deshalb müsse sich das Engagement für die Ökumene «auf die Umkehr der Herzen und das Gebet stützen», «was auch zur notwendigen Läuterung der geschichtlichen Erinnerung führen» werde[66]. Wenn die aussertheologischen Faktoren in der Ökumene kaum theologisch, sondern nur spirituell bewältigt werden können, dann wird es wichtig sein, die Ökumene als einen geistlichen Prozess zu begreifen, in den alle Glaubenden einzubeziehen sind und der eine spirituelle Neuorientierung der Ökumene nötig macht.

Nach meiner Überzeugung werden wir in der Ökumene heute nur weiterkommen, wenn wir zu ihren spirituellen Wurzeln zurückkehren und eine erneuerte ökumenische Spiritualität suchen. Denn wir brauchen in erster Linie nicht weiteren ökumenischen Aktivismus, sondern eine neue ökumenische Spiritualität.[67] Da das ökumenische Lebenselixier im gegenseitigen Austausch der Gaben besteht, bietet das Jahr der Bibel 2003 eine gute Gelegenheit, im gemeinsamen Lesen der Bibel die spirituelle Dimension der Ökumene zu leben.

Aber auch die Enzyklika von Papst Johannes Paul II. über die Eucharistie bietet mit ihrer tief spirituellen Schau eine gute Gelegenheit, die eucharistische Frömmigkeit in ökumenischem Geist zu vertiefen. Der Papst selbst möchte mit seinem Rundschreiben das «Staunen» über die Eucharistie wieder neu anregen und bringt es deshalb in Zusammenhang mit seinem Pastoralprogramm, das er zum Abschluss des Heiligen Jahres 2000 in seinem Apostolischen Rundschreiben «Novo millennio ineunte» vorgelegt hat und das heisst: Das Antlitz Christi betrachten. Dies verwirklicht sich vor allem in der Eucharistie: «Die Kirche lebt vom eucharistischen Christus. Von ihm wird sie genährt, von ihm wird sie erleuchtet.»[68] Von daher ist es kein Zufall, dass der Papst die Eucharistie-Enzyklika mit dem Hinweis beendet, dass die wahren Interpreten der eucharistischen Frömmigkeit die Heiligen sind und dass es deshalb nahe liegt, «in die Schule der Heiligen, der grossen Verkünder der wahren eucharistischen Frömmigkeit» zu gehen. Denn in ihnen gewinnt die Theologie der Eucharistie den «vollen Glanz des Erlebten»[69]. Diesen Glanz gilt es aber ökumenisch wiederzugewinnen und zum Strahlen zu bringen.

Bischof *Kurt Koch*

[66] Nr. 6.

[67] Vgl. Card. W. Kasper, Spiritualità ed ecumenismo, in: Rivista Teologica di Lugano VII (2002) 211–224; G. Augustin, Ökumene als geistlicher Prozess, in: P. Walter/K. Krämer/G. Augustin (Hrsg.), Kirche in ökumenischer Perspektive (Freiburg i. Br. 2003) 522–550; B. Neumann, «Nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat» (Röm 15,7). Bausteine zu einer Spiritualität der Ökumene, in: Geist und Leben (2003) 182–196; U. Wilckens, Ökumenische Spiritualität – Biographische Notizen, in: K. Raiser und D. Sattler (Hrsg.), Ökumene vor neuen Zeiten. Für Theodor Schneider (Freiburg i. Br. 2000) 81–96.

[68] Nr. 6.

[69] Nr. 62.

Ein Thema, das «auf den Nägeln brennt»

«Der Ökumenische Kirchentag in Berlin war ein gewagtes, aber letztlich gelungenes Projekt», heisst es in der Stellungnahme des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik, Paderborn. Denn er habe sich «als Plattform des Glaubens ganz eigener Art erwiesen... Man kann diese Erkenntnis auch so lesen: Es gibt in Deutschland Tausende von Christen, die sich mit theologischen Sachfragen auseinander setzen wollen. Für die theologische Sacharbeit, die in den Gemeinden und anderswo geleistet wird, ist dies ein überaus ermutigendes Zeichen. Vor diesem Hintergrund entspricht die in den Medien hochgespielte Bedeutung der beiden ‹Ökumenischen Mahlfeiern› in der Berliner Gethsemane-Kirche, bei denen es sich eigentlich um konfessionell geprägte Gottesdienste mit Einladung zur ‹offenen Kommunion› für alle Gottesdienstbesucher/innen handelte, nicht deren Relevanz im Rahmen des Kirchentags. Schon die Tatsache, dass gerade ein Prozent der Kirchentagsbesucher an den entsprechenden Gottesdiensten teilgenommen hat, zeigt, dass die wenigsten bereit waren, einen für alle christlichen Kirchen zentralen Glaubensvollzug für demonstrative Zwecke zu missbrauchen. Allerdings darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass es an der so genannten ‹Basis› ein grosses Verlangen nach gottesdienstlicher Gemeinschaft – auch im sakramentalen Bereich – gibt. Das zeigt sich schon an der Tatsache, dass alle Veranstaltungen, die sich mit dem Eucharistie-/Abendmahlsverständnis befassten, schon früh überfüllt waren. Der grosse Zulauf zu den entsprechenden Podien und Foren ist ein Indikator dafür, dass dieses Thema vielen Gläubigen ‹auf den Nägeln brennt›. Die Tatsache, dass gemeinsame Eucharistie- und Abendmahlsfeiern bis heute nicht möglich sind, wird von ihnen als eine schmerzliche Wunde empfunden, deren Heilung nicht ‹auf die lange Bank› geschoben werden darf, wenn es – um im Bild zu bleiben – nicht zu weiteren ‹Entzündungsherden› kommen soll. Das grosse Interesse an den entsprechenden Podiumsveranstaltungen war zugleich ein nachdrücklicher Beweis dafür, dass viele Gläubige wirklich bereit sind, sich mit den dahinter stehenden theologischen Problemen ernsthaft auseinander zu setzen und keineswegs eine unreflektierte Haltung zu diesem Thema haben.»

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué der 261. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK)

Vom 1. bis 3. September 2003 hat in Givisiez (FR) (Priesterseminar Sitten) die 261. Ordentliche Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) getagt. Folgende Hauptthemen wurden dabei behandelt:

Eine Seelsorgestelle für die Fahrenden

Die Bischöfe haben beschlossen, eine Seelsorgestelle für die Fahrenden zu errichten. Sie wird betreut durch Pater Jean-Bernard Dousse OP (Freiburg), der seit Jahren die Fahrenden unermüdlich pastoral begleitet. Von nun an werden ihm mehrere Priester zur Seite stehen. Die SBK dankt Pater Dousse für seinen Einsatz. Der offizielle Sitz der Seelsorgestelle wird in Luzern sein, wo sich ebenfalls das Sekretariat von «migratio», Kommission der SBK für Migrationsfragen, befindet. Die Fahrenden leben in einer besonderen Situation, und zwar auf sozialer wie auch kirchlicher Ebene. Dies erfordert eine spezielle Betreuung der Fahrenden. Um dieser Besonderheit Rechnung zu tragen, hat Pater Jean-Bernard Dousse zusammen mit den Fahrenden im Jahre 1999 sowohl einen Trägerverein gegründet, wie auch einen Pastoralrat für die Fahrenden, in welchem sie selber vertreten sind. 2001 wurde ein Pastoralplan ausgearbeitet und von der SBK gutgeheissen. Mit der Errichtung einer Seelsorgestelle («missio cum cura animarum») für die Fahrenden drücken die Bischöfe heute ihre offizielle Anerkennung für diese Arbeit aus.

Thesen zur Migrationspolitik in der Schweiz

Die Kommission «migratio» der SBK stellt heute ihre Thesen zur Migrationspolitik vor. Zur Stunde, in der die Eidgenössischen Räte an der Revision des Bundesgesetzes für die Ausländer arbeiten, erhält das Dokument zur Migrationspolitik eine ganz besondere Wichtigkeit.

Diese Thesen wurden durch die Sozialkommission von «migratio» in Zusammenarbeit mit den Migrationsfragen vertrauten Experten erarbeitet. Sie begnügen sich nicht damit, bloss ethische Prinzipien aufzustellen, sondern erlauben auch die konkrete politische Umsetzung. Das Dokument unterstreicht die Tatsache, dass heutzutage die Ausländerpolitik in einem breiteren Kontext behandelt werden muss, der alle Arten von Migration umfasst – nicht bloss die arbeitsbedingte – und die internationalen Beziehungen berücksichtigt.

Die Kommission «migratio» befasst sich mit aktuellen Themen der Ausländer-, Migrations- und Integrationspolitik. Unter anderem berät sie die SBK in ihren Stellungnahmen bei Vernehmlassungsverfahren des Bundes oder durch Hintergrundinformationen und wichtige Vorschläge zuhanden der Bischöfe. Zudem arbeitet sie mit anderen Institutionen und Organisationen zusammen, etwa mit den anderen Kirchen oder der Eidg. Ausländerkommission usw.

Zum Thema der rechtlichen Anerkennung homosexueller Partnerschaften

Nach der Veröffentlichung des Schreibens der Glaubenskongregation «Erwägung zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen» vom 31. Juli, welches in der Schweiz und auch anderenorts für heftige Reaktionen sorgte, legt die SBK Wert darauf, den Sinn ihrer vorausgehenden Stellungnahmen zu wiederholen und zu präzisieren:

Im Hinblick auf den einzigartigen Charakter der Ehe teilt die SBK vollkommen die Besorgnis der Glaubenskongregation. So betonte sie wiederholt und sehr klar auch in ihrer jüngsten Stellungnahme: «Unaufgebbar ist für uns in dieser Frage, dass die Einzigartigkeit der Ehe zwischen Mann und Frau in der staatlichen Gesetzgebung unbedingt und unverletzt gewahrt bleiben muss» (Pastoralschreiben Nr. 10 der SBK).

In der pastoralen und politischen Analyse wird man jedoch die Anpassungen, die im Projekt des Bundesgesetzes in Betracht gezogen werden, näher prüfen müssen, ob diese für die Institution Ehe und für den fundamentalen Wert der Familie eine Bedrohung darstellen oder nicht. Zur Stunde behalten sich die Bischöfe ein Urteil dazu vor (siehe Antwort der SBK zum Vernehmlassungsverfahren: www.kath.ch/sbk-ces-cvs/text_detail.php?nemeid=6302&sprache=d).

Besuch von Erzbischof Paul Josef Cordes, Präsident des Päpstlichen Rates «Cor unum»

Erzbischof Paul Josef Cordes, Präsident des Päpstlichen Rates «Cor unum», hat den Schweizer Bischöfen einen Besuch abgestattet und sich mit ihnen über aktuelle Themen im Zusammenhang mit den Hilfswerken der katholischen Kirche unterhalten. Zahlreiche katholische Hilfswerke (Caritas, Fastenopfer, Kirche in Not usw.) leisten eine bemerkenswerte Arbeit im Dienste der Ärmsten, sowohl auf nationaler wie auch internationaler Ebene.

Die Diskussion hat die Wichtigkeit des christlichen Zeugnisses und der kirchlichen Verwurzelung katholischer Hilfswerke aufgezeigt. Es geht dabei darum – und dies wird in unserer säkularisierten Gesellschaft immer wichtiger – sich vom Heiligen Geist führen zu lassen, um, nach einem Ausdruck von Papst Johannes Paul II., eine neue Phantasie der Liebe zu wecken und zu fördern.

Der Päpstliche Rat «Cor unum» wurde 1971 durch Papst Paul VI. infolge des II. Vatikanischen Konzils gegründet, um die Koordination aller sozial-karitativen Initiativen der Kirche zu fördern, und um so die verfügbare materielle Unterstützung mit der grösstmöglichen Wirksamkeit zu nützen.

Gesamtschweizerisches katholisches Jugendtreffen 2004: «Steh auf!» (Lk 7,14)

Das gesamtschweizerische katholische Jugendtreffen, welches von Samstag auf Sonntag, 5. und 6. Juni 2004, in Bern stattfinden wird, nimmt Form an. Das Thema steht nun fest, es heisst: «Steh auf!». Ebenso sind die Grundlinien des Programms klar.
(www.kath.ch/sbk-ces-cvs/text_detail.php?nemeid=15679&sprache=d)

Ernennungen

Die Bischöfe haben Herrn *Nico Bischoff* (Zürich) als Mitglied in die Expertenkommission «Sexuelle Übergriffe in der Pastoral» der SBK gewählt. Als Psychologe ist Herr Bischoff Verantwortlicher im Bereich Psychiatrie und Psychologie des Justizvollzugs des Kantons Zürich. Zudem haben sie die Ernennung von Herrn *Adrian von Kaenel* (Wetzikon) als Präsident und von Domherrn *Joseph Bonnemain* (Chur) als Sekretär der Expertenkommission bestätigt.

Sie haben Pater *Gojko Goya Zovko* (Clarens [VD]) als Mitglied in die Pastoralplanungskommission (PPK) gewählt. Pater Zovko ist Verantwortlicher der Kroatenmission im Kanton Waadt und Wallis; er wird die fremdsprachigen Missionen im Rahmen der PPK vertreten.

Weiter haben sie Herrn und Frau *Lucas* und *Luzia Monn* (Rafz [ZH]) in die Kommission «Ehe und Familie» der SBK gewählt, in der sie die Diözese Chur vertreten.

In Kürze

Die SBK hat den freundschaftlichen Besuch des Apostolischen Nuntius der Schweiz, Mgr. Pier Giacomo De Nicolò, erhalten und seine Botschaft entgegengenommen. Der Nuntius wurde von seinem Ersten Sekretär, Mgr. Paul Russell, begleitet.

Die Bischöfe haben Herrn Urs Köppel, Nationaldirektor von «migratio» (Kommission der SBK für Migrationsfragen), empfangen. Er hat ihnen die Thesen zur Migrationspolitik vorgestellt und sich mit ihnen zum Thema fremdsprachiger Missionen unterhalten.

Mit den Mitarbeitern und den Mitarbeiterinnen des Sekretariates der SBK haben die Bischöfe ein gemeinsames Mittagessen eingenommen und einen geselligen Augenblick genossen.

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Schweizerische Kirchenzeitung: Nachfolge Dr. Rolf Weibel bestimmt

Die Schweizerische Kirchenzeitung SKZ, die wöchentlich erscheinende Deutschschweizer Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge und das amtliche Organ der Deutschschweizer Bistümer, wird seit beinahe 30 Jahren unermüdlich und umsichtig von Dr. Rolf Weibel (Stans) geleitet. Ende April 2004 wird Rolf Weibel mit Erreichen des Pensionsalters in den verdienten Ruhestand treten.

Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz, das heisst die Versammlung der Bischöfe und Generalvikare der deutschsprachigen Schweizer Diözesen und Diözesananteile, bestimmten Dr. *Urban Fink-Wagner* (Solothurn) als Nachfolger von Dr. Rolf Weibel zum neuen Redaktionsleiter der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Der 41-jährige Urban Fink, geboren und aufgewachsen in Welschenrohr (SO), beendete seine Studien in Geschichte, Philosophie, Theologie und Kirchenrecht an der Universität Freiburg/Schweiz und an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom mit einem theologischen Doktorat im Fachbereich Kirchengeschichte und einem Lizentiat in Geschichte. Nach Tätigkeiten in Wissenschaft, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung war er von 1995 bis 1999 Sekretär und Informationsbeauftragter von Weihbischof und Generalvikar Dr. Peter Henrici in Zürich. Durch Sekretariatsaufgaben in der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz und in der Theologischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz erhielt er fundierte Einblicke in die katholische Kirche in der Schweiz, ebenso durch seine spätere Vorstandstätigkeit in der Katholischen Internationalen Presseagentur KIPA und in der Inländischen Mission.

Nach Absolvierung der Management Weiterbildung der Universität Zürich ist Urban Fink-Wagner seit 1999 in Aarau Geschäftsführer der im Gesundheits- und Sozialbereich tätigen Lungenliga Aargau.

Seit 1995 ist er ehrenamtliches Mitglied der Redaktionskommission der in Luzern herausgegebenen Schweizerischen Kirchenzeitung, deren Redaktionsleitung er nun am 1. April 2004 im Vollamt übernehmen wird.

Weitere Auskünfte: Herausgeberkommission der SKZ oder P. Dr. Roland-B. Trauffer OP, Generalvikar des Bistums Basel.

BISTUM BASEL

Grussbotschaft des Papstes zum Bistumsjubiläum

Seiner Exzellenz
Dem Hochwürdigsten Herrn
Bischof Dr. Kurt Koch,
Bischof von Basel

Das Bistum Basel begeht in diesen Tagen in froher Dankbarkeit gegenüber Gottes unergründlicher Güte den 175. Jahrestag seiner Wiederbegründung. Der Heilige Vater Papst Johannes Paul II. nimmt herzlichen Anteil an diesem Jubiläum und beauftragt Sie, Exzellenz, der ganzen Bistumsfamilie, allen Priestern, Diakonen, Ordensleuten und Laien, seine innigen Segenswünsche zu überbringen. Möge das Diözesanfest allen Katholiken ein Anlass freudigen Glaubenszeugnisses und ein Grund zur Festigung ihrer Gemeinschaft der Liebe in der Wahrheit sein.

Die Bemühungen um eine kirchliche Neuordnung im Land an Rhein und Aare zu Beginn des 19. Jahrhunderts sammelten sich in einem geduldigen, zielstrebigen Wirken für das Reich Gottes, das bald reiche geistliche Früchte trug. Äussere Hemmnisse wurden durch das segensreiche Wirken neu gegründeter Gemeinschaften, Vereine und Werke vielfach aufgewogen. Hier sind unter anderem die Schwesternkongregationen von Baldegg, Menzingen und Cham, wie auch das Seraphische Liebeswerk in Solothurn, die verschiedenen Gesellen- und Jugendvereine sowie die Inländische Mission zu nennen. Für eine weitere Festigung des Glaubens erwarb sich Bischof Jakob Stammler (1906–1925) gute Verdienste: Er verbesserte nicht nur die Ausbildungsordnung für Priester, sondern sorgte auch für eine solide Unterweisung des gläubigen Volkes, indem er einen neuen Katechismus für die Volksschulen herausgab. Im Jahre 1909 erschien zum erstenmal ein für die ganze Diözese bestimmtes Gesang- und Gebetbuch.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Haltung der Kirche vom Geist des Dialogs und der Offenheit zur Welt geprägt. Die Gemeinschaft der Gläubigen bringt ihren Dienst in den Aufbau einer humaneren Gesellschaft ein. Zugleich sind die Christen aufgerufen, einen Glauben zu kultivieren, der ihnen erlaubt, sich kritisch mit der gegenwärtigen Kultur auseinanderzusetzen (Ecclesia in Europa, 50). Die Kirche richtet ihre Hoffnung auf eine zukünftige Welt, die wesentlich über das hinausgeht, was der Mensch zu tun vermag. Diese eschatologische Schau richtet sich gerade auch auf die gegenwärtige Wirklichkeit. Gott ist bereits dabei, die Welt zu erneuern. Dieses Wissen beseelt die Kirche und gibt ihr Kraft, die Geschichte mitzugestalten.

Die Gläubigen sind sich dessen bewusst, dass die Kirche eine Heilsgemeinschaft ihres göttlichen Schöpfers ist, der die grundlegenden Elemente ihrer hierarchischen und organischen Struktur festgelegt hat. Christus, das Haupt der Kirche, wählt sich Jünger aus, die im Weihesakrament ihm gleichgestaltet werden, um sein Heilswerk treu zu bewahren und weiterzuführen. Da sie «in der» Welt, aber nicht «von der» Welt sind (vgl. Joh 15, 19), sind sie in der aktuellen kulturellen und geistigen Situation aufgerufen, «Zeichen des Widerspruchs und der Hoffnung für eine Gesellschaft zu sein, die an einer einseitig horizontalen Sichtweise krankt und es nötig hat, sich dem Transzendenten zu öffnen» (Ecclesia im Eumpa, 34).

Gebirge, Seen und Flüsse prägen die schöne Landschaft des Bistums Basel. Sie zeigen den Menschen, dass das Wasser, das die Ebene belebt, von den Bergen kommt. Dies ist auch ein Gleichnis für das Leben, das nicht im Diesseits Erfüllung findet, sondern sich nach der verborgenen Quelle und dem Ziel in der Ewigkeit ausstreckt, in dem erst die tiefe Sehnsucht jedes Menschen nach Frieden und Heil vollkommen gestillt wird.

Papst Johannes Paul II. ermutigt das Volk Gottes, in tatkräftiger Mitgestaltung der menschlichen Gemeinschaft dem kommenden Herrn entgegenzugehen, und erteilt Ihnen, Exzellenz, dem Klerus, den Diözesanen und allen, die gläubigen Herzens der Feier des Jubiläums beiwohnen, von Herzen den Apostolischen Segen.

Mit besten persönlichen Wünschen

Angelo Kardinal *Sodano*
Staatssekretär Seiner Heiligkeit

Konsultation im Rahmen der Grossräumigen Regionalisierung

Wir informieren, dass im Rahmen der Grossräumigen Regionalisierung die Konsultation für die Ernennung der Regionalleitungen begonnen hat. Zunächst erfolgt die Konsultation in den Regionen Aargau/Basel-Land/Basel-Stadt sowie in der Region Luzern/Schaffhausen/Thurgau/Zug. Die Konsultation in den Bistumsregionen Bern/Jura/Solothurn erfolgt nach dem 15. September 2003.

Sollte jemand im Rahmen dieses administrativen Vorgangs nicht mit den entsprechenden Unterlagen bedient worden sein, bitten wir um Rückmeldung an das Generalvikariat des Bistums Basel.

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar des Bistums Basel

Patronatsfest der St.-Ursen-Kathedrale, hl. Urs und Viktor, Bistumspatrone Bistum Basel, in Solothurn

Montag 29. September 2003/Vorabend

19.30 Uhr: Vortrag im Pfarrsaal in deutscher Sprache von Dr. Cesare Zucconi, Gemeinschaft Sant'Egidio, Rom, «Die Friedensarbeit von Sant'Egidio» und über das Buch «Salz der Erde», Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert.

Dienstag, 30. September 2003

10.00 Uhr: Festgottesdienst mit Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch. Die Predigt hält Dr. Cesare Zucconi von der Gemeinschaft Sant'Egidio, Rom; anschliessend Apéro auf der St.-Ursen-Terrasse.

15.00 Uhr: Vesper mit Reliquienverehrung hl. Urs und Viktor in der St.-Ursen-Kathedrale.

Alle Gläubigen sind ganz herzlich zu diesem Fest in der St.-Ursen-Kathedrale Solothurn eingeladen.

Priester, die konzelebrieren möchten, bringen Albe und *rote* Stola mit.

Für das Dompfarramt St. Ursen:
Stadtpfarrer *Paul Rutz*

Für das Bischöfliche Ordinariat:
P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer*
Generalvikar des Bistums Basel

Ökumenischer Kurs: Kirchenbilder im Neuen Testament und die Kirche(n) heute

Datum: Dienstag bis Donnerstag, 21.–23. Oktober 2003.

Ort: Bildungshaus Stella Matutina, 6353 Hertenstein.

Leitung: Dr. Ulrich Luz, Prof. für Neues Testament an der CETheol. Fakultät der Universität Bern, Laupen; Dr. Fabian Berz-Albert, Bildungsverantwortlicher des Bistums Basel, Solothurn.

Teilnehmende: 12–16 Pfarrer/Pfarrerinnen, Priester, Gemeindeleiter/-leiterinnen, Theologen/Theologinnen der verschiedenen Konfessionen.

Kosten: Kursgeld ca. Fr. 150.–; Unterkunft/Verpflegung ca. Fr. 250.–.

Anmeldung: Diözesane Fortbildung Bistum Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn, E-Mail fortbildung@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Samnaun* (GR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 3. Oktober 2003 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Informationsstelle des Bistums wird neu besetzt

Zur neuen Beauftragten für Information und Kommunikation des Bistums St. Gallen ist die Toggenburgerin *Sabine Rüthemann,* Redaktorin bei «Der Toggenburger», gewählt worden. Die 41-jährige Sabine Rüthemann wird die Stelle am 1. Dezember antreten als Nachfolgerin der bisherigen Stelleninhaberin Rosmarie Früh, die Ende Jahr in Pension geht. Sie ist von Bischof Ivo Fürer und einer Wahlkommission aus einer grösseren Zahl von Bewerberinnen und Bewerbern gewählt worden.

Bevor Sabine Rüthemann 1994 Redaktorin bei der Tageszeitung «Der Toggenburger» (Verbund St. Galler Tagblatt) wurde, war sie im kaufmännischen Bereich tätig, unter anderem in einem Büro für Umweltfragen und Öffentlichkeitsarbeit. Seit 1999 ist sie stellvertretende Chefredaktorin. An ihrem Wohnort in Lichtensteig engagiert sich die ehemalige Blauring-Leiterin im Pfarreirat. Sie hat die Aktion «Das Toggenburg hilft Bosnien» mitinitiiert und ist immer noch dabei. In ihrer Freizeit absolviert sie den im Jahr 2000 begonnenen vierjährigen Theologie-Kurs für Laien.

Vom hohen Seil auf festen Boden – Abschied von Josef (Jonas) Wick als Regens und Pfarrer

Als Seiltänzer ist sich Josef Wick oft vorgekommen während seiner fünfeinhalb Jahren als Regens, Mitglied von Ordinariatsrat und Domkapitel sowie Pfarrer von St. Gallen-St. Georgen. Mit seinen 65 Jahren will er nun wieder festen Boden unter den Füssen spüren. Ab 15. September betreut er als Pfarradministrator – vorläufig befristet auf ein Jahr – die beiden Pfarreien Kaltbrunn und Benken.

Nicht gerade mit wehenden Fahnen war Josef Wick am 1. Februar 1998 von Heiden, wo er sich als Pfarrer von Heiden, Rehetobel, Eggersriet und Grub sehr wohl gefühlt hatte, nach St. Gallen gekommen. Umso dankbarer war ihm Bischof Ivo Fürer für seinen Einsatz in einer schwierigen Zeit. Er hatte für den Posten des Regens einen Priester mit Erfahrung in Pfarreiarbeit gewünscht. Der Praxisbezug fehlt ja heute den meisten Frauen und Männern, die sich nach ihrem Theologiestudium für einen kirchlichen Dienst interessieren oder entscheiden. Der Regens begleitet die Studierenden aus dem Bistum, besucht sie an ihren Studienorten, motiviert sie, geht mit ihnen ein Stück ihres Weges, der heute bei jedem wieder anders aussieht – eine zeitaufwändige Arbeit. Sie wird noch zusätzlich erschwert durch die in den letzten Jahren an theologischen Fakultäten und in den Pfarreien zugenommenen Auseinandersetzungen um die Kompetenzen von Priestern und Laien im kirchlichen Dienst. Als erster Regens wurde Josef Wick bei seiner Aufgabe unterstützt von einer Frau (20-Prozent-Pensum), zuerst von Hildegard Aepli, dann von Beate Kuttig. Im Team, zu dem auch Fortbildungsleiter Paul B. Hutter gehörte, haben sie manche schriftliche Unterlagen erarbeitet: Studienbegleitung, Kriterien für die Aufnahme in den kirchlichen Dienst, Richtlinien für die Pfarreihospitation von Theologiestudierenden. Deren Umsetzung in die Praxis erwies sich allerdings «als vielschichtig und widerständig», wie Josef Wick in einem Jahresbericht festhielt. Weil die jetzige Form des Pastoralkurses mit der theoretischen Einführung in die Pfarreiarbeit nicht mehr in allen Teilen befriedigt, mussten Zielsetzung und Ausgestaltung neu überdacht werden. Diese Aufgabe hat Josef Wick mit seinem Nachfolger im Regensamt, mit Guido Scherrer, an die Hand genommen.

Beim Abschied im Ordinariat wies Bischof Ivo auf eine Aufgabe hin, die Josef Wick als Regens besonders belastet hat, ist es ihm doch äusserst schwer gefallen, eine Frau oder einen Mann mangels Eignung nicht zum kirchlichen Dienst zuzulassen. Im Zweifels-

falle, so Bischof Ivo, sei er eher zu gütig als hart gewesen.

Kultur des Herzens

Am letzten August-Sonntag ist Josef Wick auch in der Herz-Jesu-Pfarrei St. Georgen mit herzlichen Dankesworten, mit einem speziellen Orgelspiel und viel Applaus verabschiedet worden. Er habe, wurde mehrmals betont, den Weg zu den Menschen und ihren Herzen gefunden und viele ins Herz geschlossen. Josef Wick seinerseits sagte, er habe erfahren dürfen, dass es in St. Georgen in allen Schichten und allen Altersgruppen eine Kultur des Herzens gebe, dass man sich um die Pflege des Innenlebens bemühe. Diese Erfahrung hat es ihm ermöglicht, die Balance zwischen seinen verschiedenen Aufgaben zu finden. Er nimmt sie zusammen mit einem neuen Velo samt verschiedenem Zubehör, einer wetterfesten Jacke und einigen Flaschen Wein mit ins Linthgebiet. Gern kehrt er dorthin zurück, woher er gekommen ist, ist er doch am Oberen Zürichsee aufgewachsen. Jona hat ihm ja auch den Studentennamen und das Markenzeichen Jonas beschert.

Rosmarie Früh

BILDUNG

Juden, Moslems und Christen

Eine Studienreise auf den Spuren des abrahamitischen Zusammenlebens im mittelalterlichen und der Volksreligiosität im heutigen Andalusien.

Termin: 21.–29. Februar 2004.

Anmeldung und nähere Auskunft: Prof. Dr. Dr. Mariano Delgado, Universität Freiburg, Avenue de l'Europe 20, 1700 Freiburg, Telefon 026 300 74 03, Fax 026 300 96 62, E-Mail mariano.delgado@unifr.ch

WORTMELDUNG

Kirche und Eucharistie

Beim Lesen dieses Artikels fühle ich mich 55 Jahre zurückversetzt in die Dogmatikstunde am Priesterseminar St. Beat. Damals hätte ich mich den Äusserungen von Bischof Kurt Koch voll angeschlossen. Doch heute, nach den vielen Jahrzehnten in der Seelsorge, kann ich wohl der Grundlage des Papiers, aber nicht den Konsequenzen zustimmen. Die wenigsten, auch nicht die grauen Häupter, nehmen in diesem Sinn an der Feier der Eucharistie teil. Es geht ihnen zwar auch um Gemeinschaft, aber nicht in erster Linie Gemeinschaft mit der Weltkirche. Im Empfang des Brotes wollen sie einfach Christus begegnen, um von ihm Kraft fürs tägliche Leben zu bekommen. Deshalb sollte nie jemand vom Empfang des Brotes, sei es in der Eucharistie oder im evangelischen Abendmahl, ausgeschlossen werden, auch wenn sie mit den theologischen Überlegungen nicht übereinstimmen. Sie behindern dadurch keineswegs die ökumenischen Bestrebungen. Lassen wir doch das Geheimnis der Eucharistie und des Abendmahles stehen, das selbst der Papst auch nicht mit Hilfe der Bibel voll ausloten kann.

Walter Gut

BUCH

Gebetssprache

Anton Rotzetter, An der Grenze zum Unsichtbaren. Für eine zeitgemässe Gebetssprache in der Liturgie, Schwabenverlag, Ostfildern 2002, 244 Seiten.

Die Anziehungskraft des sonntäglichen Gottesdienstes ist weitgehend erlahmt. Man darf das nicht einfach resigniert zur Kennntnis nehmen, sondern man muss nach den Ursachen fragen und hier etwas tun.

Natürlich ist das Phänomen nicht monokausal. Ein Problem drängt sich auf und wird immer noch vernachlässigt – die Gebets- und Liturgiesprache.

Der erste Teil dieses Buches ist der Abdruck eines Vortrags des Autors anlässlich der Salzburger Hochschulwochen 2001 «Sprache an der Grenze zum Unsichtbaren». Im zweiten Teil sind Sprache und Liturgie in nachchristlicher Gesellschaft Objekt der Überlegungen und werden auf verschiedene Anwendungsbereiche adaptiert (z. B. Krankensalbung). Ein zweites Kapitel untersucht spontanes und geformtes Beten und wägt sie gegeneinander ab. Im dritten Teil bietet der Autor Mustertexte aus seiner eigenen Sprachwerkstatt: eine persönliche Adaption des Johannes-Evangeliums, einige freie Psalmenübersetzungen und schliesslich freie Übertragungen von Kyrie, Gloria, Fürbitten, thematisierte Hochgebete usw. So verbindet das Buch wohl überlegt Theorie und Praxis. Man müsste es als Pflichtlektüre für alle, die für die Liturgie sprechen und schreiben, erklären.

Leo Ettlin

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Sabine Bieberstein*
Obere Brücke 2, D-96047 Bamberg

Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Walter Gut
Ungarbühlstrasse 80
8200 Schaffhausen

Prof. Dr. *Kurt Koch*
Bischof von Basel
Postfach 216, 4501 Solothurn

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Rüstige, pensionierte

Theologin sucht einen Wirkungskreis (40–60%)

für folgende Pfarreiaktivitäten:

- Begleiten von Senioren
- Alters- und Krankenbesuche
- Mitgestaltung in der Liturgie
- Mitarbeit in Pfarreiaktivitäten

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann freue ich mich auf Ihre Anfrage unter Chiffre 5296, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe

KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe ist ein internationales katholisches Hilfswerk, das 1947, nach dem Krieg, durch Pater Werenfried van Straaten, den berühmten «Speckpater», gegründet worden ist. Es ist heute in 16 westlichen Ländern vertreten und lindert in 150 Ländern der Welt materielle und geistige Not. Das Werk wird seitens der Schweizerischen Bischofskonferenz empfohlen.

Auskünfte erteilt: **KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe**
Schweiz/Liechtenstein, Cysatstrasse 6, 6000 Luzern 5,
Telefon 041 410 46 70 – Spendenkonto: PC 60-17200-9

Gratisinserat

Kath. Pfarramt
Heilig Kreuz
Zürich

Wir sind eine lebendige, offene und multikulturelle Pfarrei mit 11 000 Katholikinnen/Katholiken in der Stadt Zürich. Unsere **Pfarrei Heilig Kreuz Altstetten** ist 100 Jahre jung und stets unterwegs auf der Suche nach einer lebendigen Glaubensgemeinschaft.

Die bisherige Stelleninhaberin verlässt nach zehnjähriger engagierter Tätigkeit die Pfarrei, um sich neuen Herausforderungen zu stellen.

Darum suchen wir auf Herbst 2003 oder nach Vereinbarung eine

Pastoralassistentin (80–100%)

Wir wünschen uns eine spontane und flexible Frau mit:
- offener und positiver Haltung
- kreativen Ideen für die Lebenswelten von Jugendlichen und Familien
- Teamfähigkeit und Flexibilität

Ihre Aufgaben:
- Familienarbeit
- Mitarbeit in der Liturgie
- Mitarbeit im Kinder- und Jugendbereich
- Arbeit mit Trauernden
- zusätzliche Aufgaben nach Neigung und Absprache

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium

Wir bieten:
- eingespieltes Seelsorgeteam
- Eigenverantwortung
- Weiterbildung
- attraktive Infrastruktur (gut ausgestattetes Büro, schöne Pfarreiräumlichkeiten)
- Arbeitsbedingungen und Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der Röm.-Kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Unsere Mitarbeitenden, Walter Signer, Pfarrer, und Manfred Kulla, Mitglied Leitungsteam, Tel. 01 435 30 70, erteilen gerne weitere Auskünfte. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege, Marcel Walder, Postfach 1584, 8048 Zürich.

Katholische Kirchgemeinde Zuzwil

Die katholische Kirchgemeinden Zuzwil und Züberwangen-Weieren (Seelsorgeverband) suchen ab Januar 2004 (oder nach Vereinbarung) einen vollamtlichen

Katecheten (100%-Pensum)

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitgestaltung von Schul-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- Kindern und Jugendlichen in Gottesdiensten Gott näher bringen
- kirchliche Jugendarbeit (Co-Leitung der Ministranten- und Ministrantinnengruppe)
- Jugendliche auf der Suche nach Lebenssinn unterstützen
- Entwicklung und Durchführung von Projekten im Jugendbereich
- Mitgestaltung in der Liturgie
- Firmvorbereitung
- Mitarbeit in Pfarreiaktivitäten
- ökumenische Zusammenarbeit
- Erwachsenenbildung

Was Sie mitbringen:
- eine abgeschlossene theologische und katechetische Ausbildung
- Freude am Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen
- Lust, in einem Team, das sich den Zeichen der Zeit stellt und neben der Pflege von Bewährtem auch nach neuen Wegen in der Seelsorge sucht, allgemeine Pfarreiaufgaben zu planen und umzusetzen
- ein ungebrochenes Verhältnis zur Kirche
- die Bereitschaft, neue Wege zu gehen
- Fähigkeit zu motivieren und zu begeistern
- Team- und Integrationsfähigkeit, Flexibilität
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Wir bieten:
- vielseitiges Arbeitsfeld
- zeitgemässe Entlöhnung nach Anstellungs- und Besoldungsordnung des Bistums St. Gallen
- modern eingerichtete Pfarreiheime für Jugend- und Erwachsenenarbeit in Zuzwil und Züberwangen

Wir freuen uns auf Ihre baldige Bewerbung an den Präsidenten der Kirchenverwaltung Zuzwil, Hans Hollenstein, Buchenstrasse 12, 9524 Zuzwil.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei:
Pfarrer Simon Niederer, Telefon 071 944 15 09, und Hans Hollenstein, Telefon 071 944 21 36.

Muslime in der Schweiz

ferment 5/2003 «Allah unter uns»

Die neue Ausgabe von *ferment* «Allah unter uns» lädt in Text und Bild ein, wahrzunehmen, wie Muslime und Muslimas unter uns leben. Sie gibt aber auch eine Einführung in die Grundlagen des Islams und sein heiliges Buch, den Koran, und zeigt konkret Wege auf, wie christliche Gemeinden mit Muslimen in einen fruchtbaren Dialog treten können.

Mit zahlreichen grossflächigen Schwarz-Weiss-Bildern, 64 Seiten, zum Sonderpreis von Fr. 3.50, zzgl. Versand.

Bestellen Sie zum Sonderpreis von Fr. 3.50, zzgl. Versand, bei:
Pallottiner-Verlag, Postfach, CH-9201 Gossau SG
Telefon 0041 (0)71 388 53 30, Fax 0041 (0)71 388 53 39
E-Mail: pallottiner-verlag@bluewin.ch
Internet: www.ferment.ch

kneipp hof
Kurhotel · Dussnang

In unserem Kurhotel ist die Stelle eines

Hausgeistlichen

neu zu besetzen.

Die seelsorgerlichen Dienste für die Schwestern und die Kurgäste sind eine ideale Aufgabe für einen älteren Priester.

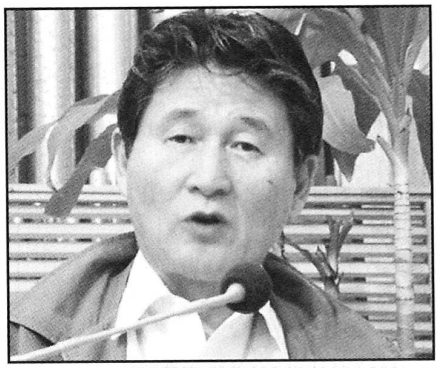
Auskunft erteilt Ihnen gerne

kneipp hof Dussnang
8374 Dussnang (TG)
Telefon 071 978 63 63, Sr. Ruth Degonda

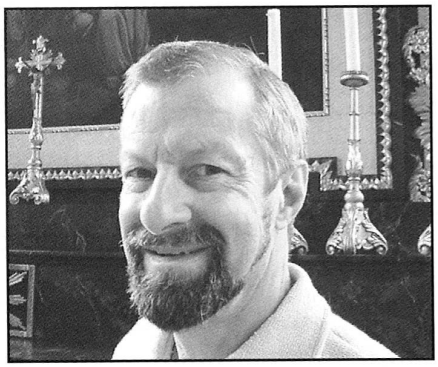
Steffens ®
ELEKTRO-AKUSTIK

Jeden Sonntag sieben Gottesdienste.
Jeden Sonntag siebenmal Partner der Kirchengemeinde.

Qualität, Leistung und Service setzten sich auch in Korea durch.



Ref.-Kirche Mook Jang (Seoul)
Pfarrer Imjang Jae:
«Steffens Klassik-Line Micro-System makes a very good job.»



Kath.-Kirche Grenchen
Sakristan Leuenberger:
«Das Progressive-Line Mikrofon-System von Steffens hat uns nach einer Vorführung sehr beeindruckt. Der brillante Klang und der schnelle Service sind überzeugend.»

Gerne beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich in Ihrer Kirche

Telecode AG • Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
Tel. 041 710 12 51 • Fax 041 710 12 65
E-Mail: telecode@bluewin.ch

37/11. 9. 2003

7531 / 59
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

0000059

00000735

AZA 6002 LUZERN

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat
RADIO VATIKAN
Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Walbert Bühlmann
Die Zeit des Regenbogens
Glauben - eine Utopie, die trägt
Paulusverlag

Kirche als «Biotop der Hoffnung»
Walbert Bühlmann
Die Zeit des Regenbogens
Glauben – eine Utopie, die trägt
176 Seiten, broschiert, Fr. 25.– ISBN 3-7228-0600-3
Walbert Bühlmann entwirft die Vision einer menschenfreundlichen, zukunftsorientierten Kirche und zeigt die notwendigen Schritte zu ihrer Verwirklichung.
Paulus verlag
Erhältlich im Buchhandel

kath.ch
Portal Katholische Kirche Schweiz
Gratisinserat

orbis reisen

EINLADUNG
ZUR STUDIENREISE IN DIE
TÜRKEI
9. bis 16. November 2003

Bibeltheologische Begleitung durch
Alois Schaller, Gossau

CHF 695.–

inkl. Flug, Flughafentaxen, Unterkunft im Doppelzimmer **** und *****-Hotels, generell Halbpension, Rundreise, örtliche deutschsprechende Reiseführung, Besichtigungen und Eintritte

Verlangen Sie das Detailprogramm:

orbis reisen, Neugasse 40, 9001 St. Gallen
Telefon 071 222 21 33, Fax 071 222 23 24
E-Mail: info@orbis-reisen.ch

CG Jung Institut Zürich

Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

Beginn jeweils April und Oktober
Dauer 3 Semester
Inhalt Theoretische und praktische Kurse, persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

- in der **seelsorgerischen Tätigkeit** für TheologInnen, PastoralpsychologInnen, SpitalseelsorgerInnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien
- in der psychosozialen **Arbeit mit Erwachsenen** für SozialarbeiterInnen, Spitalpersonal, HeilpädagogInnen
- in der psychosozialen **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** für LehrerInnen, KindergärtnerInnen, SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen

Allgemeine Fortbildung:
- in Analytischer Psychologie

Verlangen Sie unsere Broschüren oder www.junginstitut.ch
Hornweg 28, 8700 Küsnacht
Telefon 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50
E-Mail: info@junginstitut.ch